Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile

Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband

Band: 33 (1986)

Heft: 11

Rubrik: Aktuell = Actualité = Attualità

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Delegiertenversammlung – wie jede andere grössere Veranstaltung auch – steht und fällt mit der durchdachten Sorgfältigkeit der Vorbereitung und dem vollen Einsatz der Verantwortlichen während des Ablaufs. Dazu kommt die Qualität und Aussagekraft der geladenen Referenten.
Beide Bedingungen waren an der diesjährigen Delegiertenversammlung des SZSV bestens erfüllt.
So fanden die Teilnehmer und Gäste, die am nebligen Frühherbstmorgen des 20. Septembers 1986 sternmarschmässig aus fast der ganzen Schweiz im ZS-Ausbildungszentrum Andelfingen im Zürcher Weinland zusammenkamen, einen gepflegten Empfang vor und wurden nach einer willkommenen ersten Stärkung, offeriert vom Kantonalen Amt für Zivilschutz Zürich, zu einer zivilschutzgerechten Einstimmung gebeten. Unter Leitung von Kurt Bührer, regionaler Ausbildungschef, und Instruktor Walter Fehr demonstrierte die Fachgruppe für Sicherungsdienst im grosszügig angelegten Übungsdorf des Andelfinger Zentrums Detailübungen aus dem Ausbildungsprogramm des Sicherungsdienstes.
Der nachfolgende offizielle Teil wurde in der ersten Runde von seiten der diesjährigen Veranstalter, des Zivilschutzverbandes des Kantons Zürich, bestritten. Anschliessend wurden die ordentlichen Geschäfte des Schweizerischen Verbandes abgewickelt. Der Zürcher Regierungsrat Konrad Gisler eröffnete in seiner Funktion als Militärdirektor und Zivilschutzvorstand des Kantons Zürich mit einer Würdigung der Schaffenskraft und Vielseitigkeit der ZS-Angehörigen den Anlass.
Hanspeter Oppliger, Präsident des Zivilschutzverbandes des Kantons Zürich, begrüsste darauf die Delegierten und Gäste, worauf Bruno Hersche, Chef des Zürcher kantonalen Amtes für Zivilschutz, seine Überlegungen zum «Künftigen Zivilschutz – allgemein und im Kanton Zürich» darlegte.*
Die traktandierten Geschäfte des SZSV wurden von Zentralpräsident Professor Dr. Reinhold Wehrle im Anschluss an seine Grussadresse* kurz und zügig abgewickelt. Präsident Wehrle durfte als neues Mitglied im Zentralvorstand Peter Wieser, Präsident der Sektion St.Gallen/Appenzell, begrüssen und den zurücktretenden Oskar Brunner, alt Vizepräsident der gleichen Sektion, mit Dank verabschieden.
Als erstem Höhepunkt folgte die Gesellschaft anschliessend mit ungeteilter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Gastreferenten Dr. Felix Wittlin, Chef der Gruppe für Rüstungsdienste, der sich zur «Schnittstellen-Problematik zwischen Armee und Zivilschutz»* äusserte.
Während dieses Morgenprogramms nutzten jene Begleiterinnen und Begleiter der Delegierten, die dem offiziellen Teil nicht beiwohnen wollten, das Angebot der Veranstalter, auf einem geführten Rundgang einen Blick in die kulturellen Reichtümer und versteckten Schmuckstücke von Andelfingen zu werfen.
Zur Busfahrt in die nahe Gemeinde Marthalen trafen die Kulturbeflissenen wieder mit den Delegierten zusammen. Ein ländlicher Trunk, offeriert von den Gemeindebehörden Marthalen, Andelfingen und Kleinandelfingen, begleitet von Musikklängen der Harmoniemusik Marthalen, kam als Auftakt zum gemütlichen Nachmittagsprogramm allseits recht willkommen und legte den (flüssigen) Boden zum festlichen Mahl im nebenstehend behäbigen Gasthof «Stube».
Punkt drei Uhr erstrahlte – wie in perfektester Regie mit Stichwort abgerufen – Sonnenschein durch den sich auflösenden Nebel, als Startzeichen zum zweiten Kulminationspunkt des Zivilschutztages, einer herrlichen Pontonfahrt von Ellikon nach Eglisau. Diese Fahrt, ausgeführt durch den heuer 100jährigen Pontonierfahrverein Eglisau, liess wohl manch einen der Anwesenden eine der schönsten und wunderbarsten Gegenden der Ostschweiz ins

Festlich gemütlicher Rahmen, herrliches Herbstwetter, gutgelaunte Gäste, hervorragende Regie und eindrucksvolle Referate – unter diesen guten Zeichen stand die

32. Delegiertenversammlung des SZSV in Andelfingen ZH

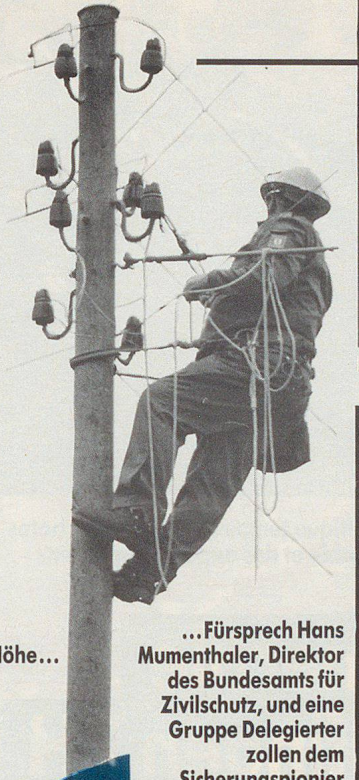
Hanspeter Oppliger, Präsident ZSVKZ, Rüstungschef Dr. Felix M. Wittlin und SZSV-Präsident Professor Dr. R. Wehrle folgen den Ausführungen von ZS-Kantonalchef Bruno Hersche.

Herz schliessen. Gemütliches Ende fand der gelungene Anlass bei der Ankunft in Eglisau mit Abschiedtrunk, gespendet von Gemeinde und ZSO Eglisau, Verabschiedung und Alphornklang.
Tatkräftig und mit unschlagbarem Elan haben im Hintergrund der Organisation der diesjährigen Delegiertenversammlung zwei Mitglieder des kantonalzürcherischen Zivilschutzverbandes mitgewirkt: der Obmann der Informationskommission, Wolfgang Moser, aus dessen Kamera auch die Fotos stammen, und Beat Diethelm, Obmann der Technischen Kommission. Ihre Arbeit sei an dieser Stelle offiziell und sehr herzlich gewürdigt und verdankt.

ush.

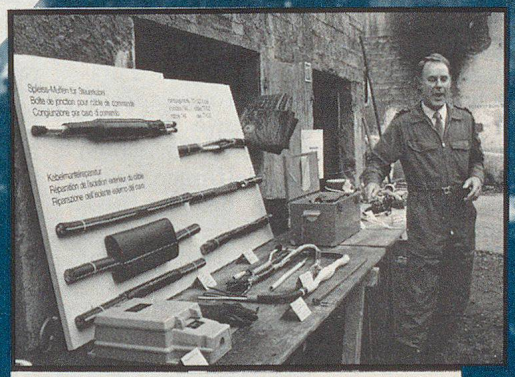
* Alle Referate finden sich in der Folge ganzheitlich wiedergegeben.

Regierungsrat Gisler würdigt die Leistungen der ZS-Mitglieder.



Arbeit in luftiger Höhe...

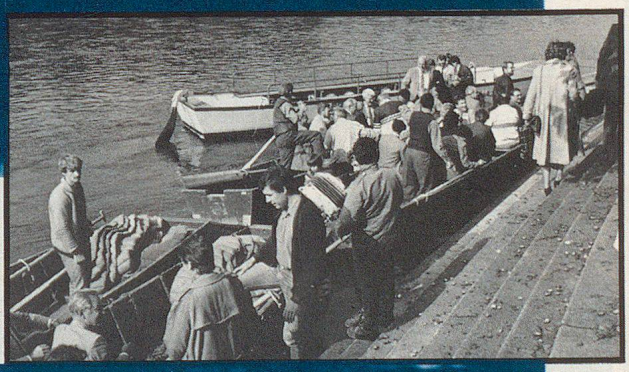
...Fürsprech Hans Mumenthaler, Direktor des Bundesamts für Zivilschutz, und eine Gruppe Delegierter zollen dem Sicherungspionier höchste Aufmerksamkeit.



Kurt Bührer, regionaler Ausbildungschef, bei einer kurzen «Vorlesung» über verschiedenstes Sicherheitsdienstmaterial.

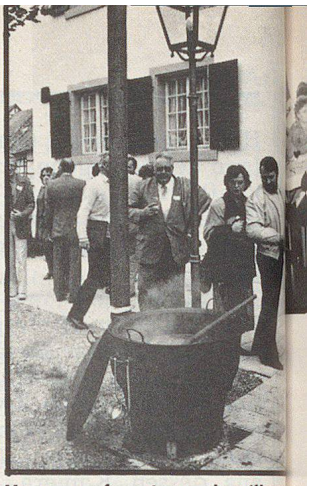
Nach geleistetem Engagement ist auch «feuchter» Dank am Platz: Zentralpräsident Wehrle verabschiedet aus dem Zentralvorstand Oskar Brunner, Vertreter der Sektion St.Gallen/Appenzell.

Festliche Musikklänge zum Aperitif begleiten ein Kurzvotum über das Gastdorf Marthalen.



Die Festgesellschaft besteigt – mutig oder zaghaft, je nach Temperament – die Boote des Pontonierfahrvereins Eglisau.

Représentants de la presse spécialisée, hommes de terrain et direction suprême de la PC réunis (de g. à d.): le rédacteur Alboth (BE), le chef local Heeb (ZH), le journaliste de l'OFPC Aeschimann (BE) et le président central Wehrle (SO).



Un pot-au-feu géant et bouillant attire sur lui tous les regards...

Un cadre sympathique et une ambiance de fête, un magnifique temps automnal, des hôtes débordant de bonne humeur, une organisation remarquable et des exposés captivants – c'est sous ces bons auspices qu'a eu lieu la

32e Assemblée générale de l'USPC à Andelfingen ZH

ush. La réussite d'une assemblée générale – comme de toute autre manifestation d'envergure – dépend étroitement de deux facteurs: le soin apporté à sa préparation et l'investissement personnel total des responsables pendant son déroulement. A cela s'ajoute encore la qualité et le talent oratoire des conférenciers invités.

Ces deux conditions furent on ne peut mieux remplies lors de l'Assemblée générale 1986 de l'USPC.

Accourus des quatre coins de la Confédération en ce brumeux matin du 20 septembre 1986 pour se retrouver au Centre d'instruction de la protection civile d'Andelfingen, dans le vignoble zurichois, les participants et invités reçurent un accueil très sélect et, après une première collation bienvenue, offerte par l'Office cantonal de la protection civile du canton de Zurich, furent conviés à entamer cette journée par une manifestation tout à fait conforme à une journée consacrée à la protection civile.

Sous la direction de Kurt Bührer, le chef d'instruction régional et de l'instructeur Walter Fehr, le groupe spécialisé du service de sécurité présenta dans le village d'exercice fort bien conçu du Centre d'Andelfingen quelques exercices extraits de leur programme d'instruction. La partie officielle qui suivit fut d'abord assurée par les organisateurs de cette année, la Fédération de la protection civile du canton de Zurich, et l'on passa seulement ensuite aux problèmes de l'USPC figurant à l'ordre du jour.

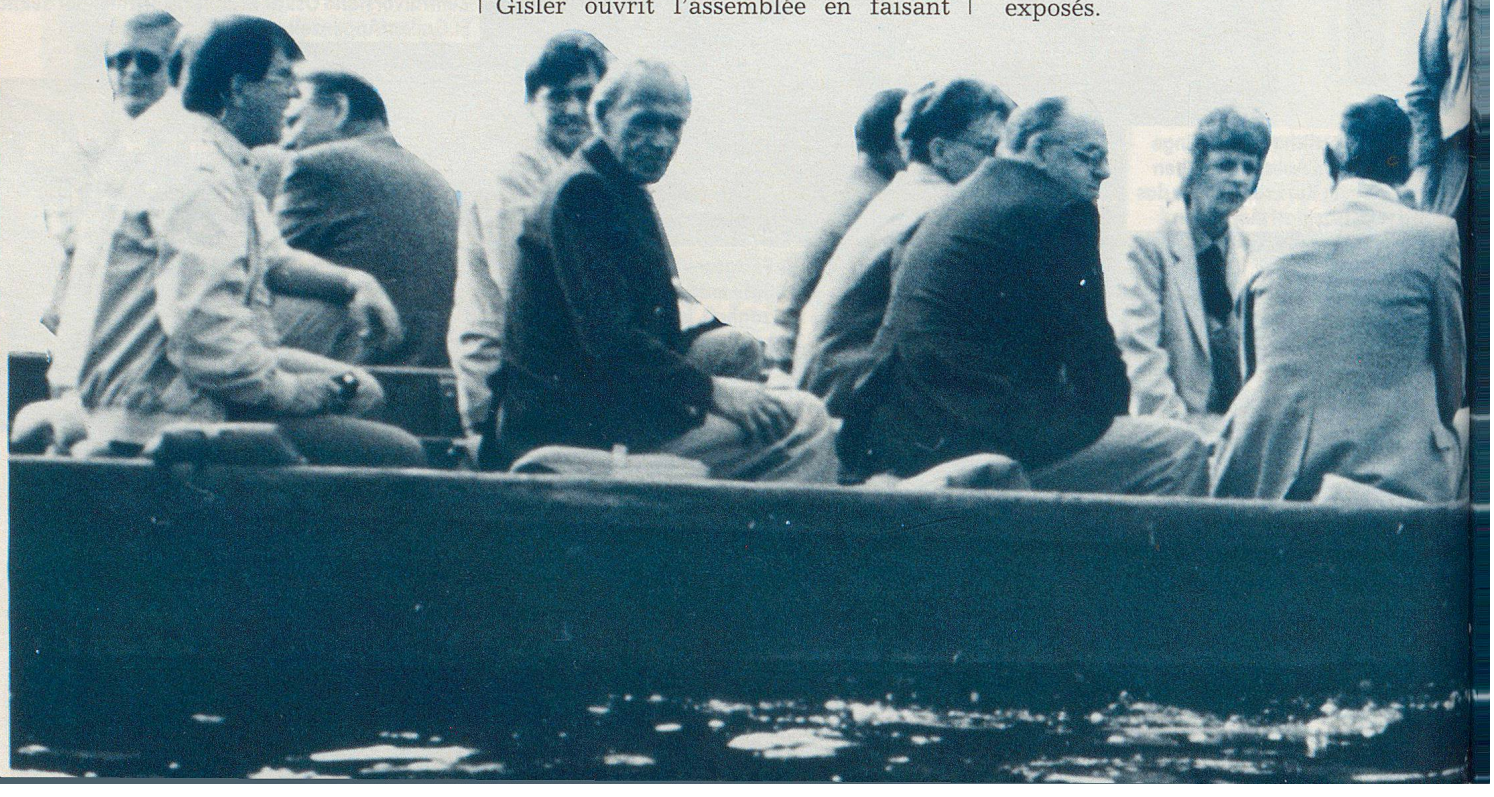
En sa qualité de directeur militaire et de président du Comité central de la protection civile du canton de Zurich, le Conseiller d'Etat zurichois Konrad Gisler ouvrit l'assemblée en faisant l'éloge de l'esprit créatif et de la diversité des compétences dont font preuve les membres de la protection civile.

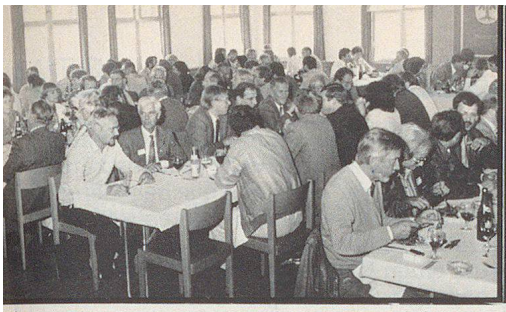
Le président de la Fédération de la protection civile du canton de Zurich, Hanspeter Oppliger, souhaita ensuite la bienvenue aux délégués et invités. A la suite de quoi Bruno Hersche, le chef de l'Office cantonal de la protection civile du canton de Zurich, exposa ses réflexions sur la «future protection civile – en général et dans le canton de Zurich en particulier».*

Après avoir prononcé son allocution de bienvenue*, le président central, le professeur Dr Reinhold Wehrle, passa à l'ordre du jour de l'USPC mené tambour battant. Le président Wehrle put accueillir comme nouveau membre du Comité central Peter Wieser, président de la section de St-Gall/Appenzell et prendre congé, non sans l'avoir dûment remercié, d'Oskar Brunner – démissionnaire –, ex-vice-président de la même section.

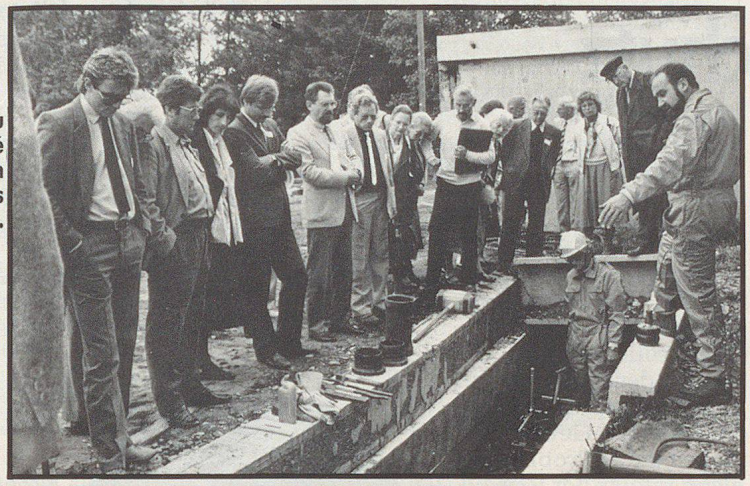
L'assistance accorda ensuite toute son attention au premier grand moment de cette assemblée, l'exposé de Monsieur le Dr Felix Wittlin, chef du Groupement

* Vous retrouverez dans les pages suivantes le texte intégral de tous les exposés.

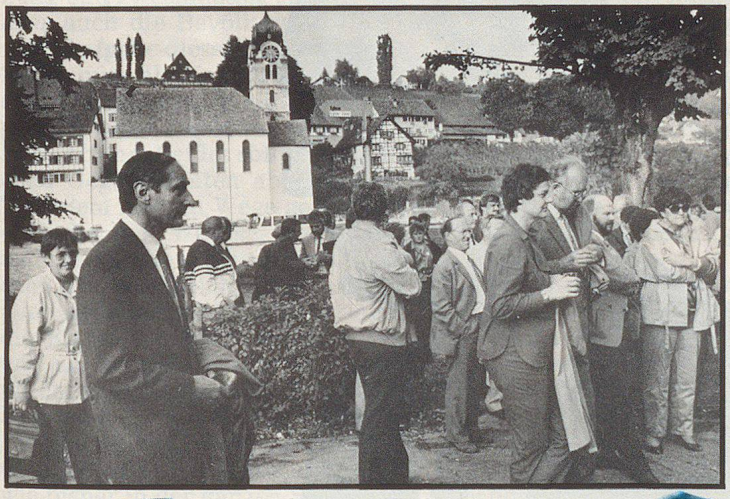




Conversations animées sur la protection civile autour d'un menu rustique...



Le groupe spécialisé du service de sécurité faisant la démonstration de réparations sur des câbles.



Même un président central a droit à un dernier verre avant de clôturer une journée bien remplie...

de l'armement de l'armée suisse, invité à livrer ses «Considérations sur les problèmes que posent les activités coïncidentes de l'armée et de la protection civile»*.

Durant ce programme de la matinée, les accompagnatrices et accompagnateurs des délégués, qui ne souhaitaient pas assister à la partie officielle, répondirent à l'invitation des organisateurs d'aller voir de plus près les richesses culturelles et les trésors cachés d'Andelfingen.

Les amateurs de culture retrouvèrent ensuite les délégués pour se rendre en car dans la commune de Marthalen toute proche.

Le départ des sympathiques réjouissances de l'après-midi fut donné par un apéritif campagnard, offert par les autorités communales de Marthalen, Andelfingen et Kleinandelfingen, aux sons allègres et harmonieux de la fanfare de Marthalen. Cet intermède unanimement apprécié inaugura le savoureux repas servi dans l'accueillante auberge «Stube» juste à côté.

A trois heures pile – programmé selon une mise en scène parfaite – le soleil perça les brumes évanescentes de ses chauds rayons pour annoncer le deuxième temps fort de cette journée de la protection civile, une magnifique promenade en bateau d'Ellikon à Eglisau. Cette balade, organisée par le centenaire «Pontonierfahrverein» (société des pontonniers) d'Eglisau, permit à plus d'une personne présente d'avoir le coup de foudre pour l'une des plus belles et plus merveilleuses régions de la Suisse orientale. A tous les points de vue réussie, la manifestation se termina de façon fort cordiale à l'arrivée à Eglisau par un dernier verre, offert par la commune et l'OPC d'Eglisau, quelques mots d'adieu et les sons mélancoliques des cors des Alpes.

Dans les coulisses de cette assemblée générale, deux membres de la Fédération de la protection civile du canton de Zurich ont agi avec une efficacité et une ardeur déterminées: le responsable de la commission d'information, Wolfgang Moser, à qui nous devons également les photos qui illustrent ces lignes, et Beat Diethelm, responsable de la commission technique. Qu'il nous soit permis de les remercier et de les féliciter ici officiellement et très brièvement de leur travail. ▲

Les bateaux se mettent doucement en mouvement sous l'effet des rames mues par l'énergie humaine.

Begrüssungsansprache des Zentralpräsidenten Professor Dr. Reinhold Wehrle an der Delegiertenversammlung des SZSV 1986

Zivilschutz – Katastrophenschutz

Die heutige Konzeption des Zivilschutzes ist im Gefolge der Ereignisse von Tschernobyl von verschiedenen Seiten kritisiert worden. Man stellte fest, dass er zu stark auf den Kriegsfall und zuwenig auf Katastrophen ausgerichtet sei. Allen Ernstes wurde sogar darüber diskutiert, ob er nicht hätte aufgeboten werden sollen.

Möglichkeiten des Zivilschutzes

Wer nur die geringste Ahnung von den Aufgaben und Möglichkeiten des Zivilschutzes hat, muss zugeben, dass ein Aufgebot unverhältnismässig gewesen wäre. Was hätte der Zivilschutz tun sollen? Seine Formationen sind für den Einsatz bei sichtbaren Katastrophen ausgebildet und ausgerüstet. Seine Geräte hätten eine derart schwache Verstrahlungslage gar nicht messen können. Für diese Aufgaben sind andere Stellen, wie kantonale Laboratorien, zuständig. Auch Schutzräume zu beziehen war zum Glück nicht nötig.

Man kann sich jedoch fragen, ob die Information zu den Zivilschutzinstanzen in den Gemeinden hätte spielen müssen. Wir haben die Bevölkerung während Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass der Zivilschutz ihre Sicherheit zu gewährleisten versuche. Es ist daher nur logisch, wenn sich die Leute bei einer drohenden Gefährdung, die sie nicht einschätzen können, an den Zivilschutz wenden. Man wird sich beim Bund und bei den Kantonen überlegen müssen, wie in einem künftigen Fall ein klarer und regelmässiger Informationsfluss zu den Gemeinden organisiert werden kann. Natürlich ist das nur eine Notlösung. Eigentlich müsste der Bundesrat für offene und allgemeinverständliche Information sorgen, die stündlich über Radio und Fernsehen verbreitet wird, wie dies beispielsweise bei drohenden Wirbelstürmen in Amerika der Fall ist.

Jedermann braucht einen Schutzplatz mit den nötigen Einrichtungen

Was aber, wenn einmal eine stärkere Gefährdung eintritt? Mancher hat sich darüber Gedanken gemacht, wo in diesem Fall für ihn ein Schutzplatz vorhanden wäre und wie er einige Tage oder gar Wochen darin verbringen könnte. Unser Verband hat als einziger sofort darauf hingewiesen, dass ein Obligatorium für das Einrichten der Schutzräume besteht und dass es sinnvoll wäre, diese Einrichtung jetzt schon vorzunehmen. Die Bevölkerung ist hellhöriger geworden und versteht es hoffentlich, wenn wir immer wieder betonen, dass Schutzräume im Ernstfall nur etwas nützen, wenn auch die nötigen Einrichtungsgegenstände vorhanden sind.

Wieso sollen wir in den Gemeinden nicht auch die Zuweisungsplanung bekanntgeben? Gewiss entstehen dabei Probleme, wenn infolge der Bautätigkeit immer wieder Änderungen vorgenommen werden müssen, aber vielleicht nehmen dann die Behörden der vielen kleinen Gemeinden mit einem Schutzplatzdefizit endlich zur Kenntnis, dass es an der Zeit wäre, genügend öffentliche Schutzräume zu bauen, weil sogenannte Behelfsschutzräume bei atomarer oder chemischer Gefährdung keine Sicherheit bieten könnten. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um einen Krieg oder eine technologisch bedingte Katastrophe handelt.

Zivilschutz ist auch Katastrophenschutz

Die gesetzliche Hauptaufgabe des Zivilschutzes ist der Einsatz im Kriegsfall. Heute sind aber Katastrophen aller Art wahrscheinlicher als ein eigentlicher Krieg. Es ist daher richtig, den Zivilschutz vermehrt für den Katastropheneinsatz vorzubereiten. In den letzten Jahren konnte er oft bei Überschwemmungen und ähnlichen Ereignissen eingesetzt werden. Hier zeigt sich bei einer Ernstfallsituation, ob Ausbildung und Ausrüstung in Ord-

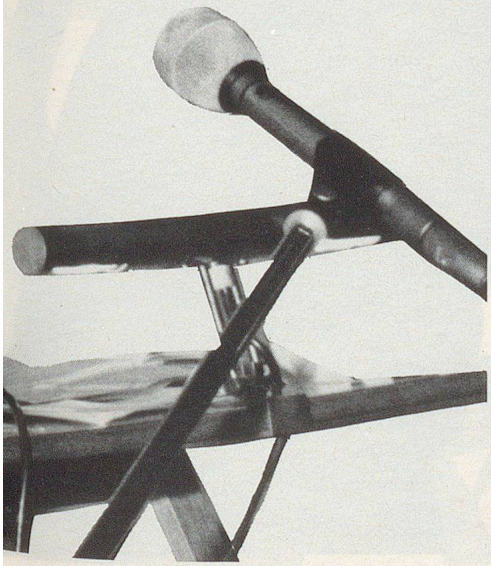
Professor Dr. Reinhold Wehr

Saluto del presidente centrale Prof. dott. Reinhold Wehrle,

in occasione dell'Assemblea dei Delegati 1986 dell'Unione svizzera per la protezione civile

I punti più importanti:
- Una chiamata in servizio della protezione civile in seguito agli avvenimenti di Cernobyl sarebbe stata sproporzionata.
- L'informazione della popolazione è in primo luogo compito del Consiglio federale, non della protezione civile.
- I rifugi possono essere utilizzati anche contro i pericoli atomici e chimici nel caso di catastrofi tecnologiche. Essi dovrebbero però già ora disporre del necessario equipaggiamento.
- Istruzione ed equipaggiamento della protezione civile dovranno in avvenire essere improntati in misura maggiore sull'intervento nel caso di catastrofi.
- I funzionari responsabili degli uffici della protezione civile, di ogni rango, dovrebbero essere obbligati ad ingaggiarsi personalmente nella protezione civile del comune di domicilio affinché siano meglio confrontati con la realtà.
- Il compito principale dell'Unione svizzera per la protezione civile resta tuttora l'informazione della popolazione; in effetti, questa sa sempre ancora troppo poco sulla protezione civile, i suoi compiti, le sue possibilità.

nung und zweckmässig sind. Hier sieht aber auch die Bevölkerung eine sinnvolle Aufgabe dieser Organisation.
Zivilschutz als Katastrophenschutz ist das Schlagwort bei künftigen Überlegungen zur Ausbildung und Materialbeschaffung. Beides sollte auf die örtlichen Gegebenheiten abgestimmt sein. Trotzdem müssen Wege gefunden werden, die den Wechsel von einer Gemeinde in die andere einfacher machen. Die persönliche Ausrüstung – mit allen Reglementen und Unterlagen für die Kader – muss vom Bund bezahlt und zu Beginn der Zivilschutzdienstpflicht abgegeben werden. Die Rückgabe kann dann mit 60 Jahren dort erfolgen, wo man zuletzt eingeteilt ist. Die Grund- und Kaderausbildung sollte wie bisher in der ganzen Schweiz möglichst einheitlich sein. Neu aber muss man endlich flexibel genug werden, sowohl ergänzende Ausbildung im Rahmen von Übungen wie auch einen Teil des Materials, unabhängig von sturen Normen, den lokalen Gegebenheiten soweit als möglich anzupassen. Der Zivilschutz wird auch weiterhin mit den Leuten arbeiten müssen, die ihm zur Verfügung stehen, und er wird auch künftig vor allem in der eigenen Gemeinde eingesetzt werden. Elitetruppen für regionale und kantonale Einsätze, wie sie aus Basel gefordert werden, sind politisch kaum realisierbar.



Praktische Zivilschutzerfahrung muss Voraussetzung für Beamte werden

Wenn das Schwergewicht aber weiter bei den Gemeinden bleibt, so muss man das fordern, was bis heute erst zum Teil zutrifft, nämlich dass diejenigen, die die Reglemente verfassen und finanzielle Entscheide vorbereiten, also die höheren Beamten in Bund und Kantonen, mit den Problemen der örtlichen Schutzorganisationen durch eigene Erfahrung vertraut sind. Konkret heisst das: Beamte mit wichtigen Funktionen in Zivilschutzämtern aller Stufen sollten verpflichtet werden, selbst eine verantwortungsvolle Aufgabe im Zivilschutz ihrer Wohngemeinde zu übernehmen. Für Neuwahlen müsste das eine Voraussetzung sein. Schliesslich übergibt man wichtige Aufgaben beim Militär auch nicht Personen, die nicht einmal eine Rekrutenschule absolviert haben. Nur so kann man erreichen, dass die bei Bund und Kantonen zu treffenden Entscheidungen möglichst gut auf die Realität Rücksicht nehmen.
Vorläufig bleibt das eine – wenn auch von sehr vielen Zivilschutzkadern immer wieder zu Recht erhobene – Forderung. Damit auch jetzt schon die Verbindung zur Wirklichkeit geschaffen wird, erwarten wir, dass der Bund und die Kantone unserem Verband oder seinen Sektionen rechtzeitig ein Vernehmlassungsrecht einräumen – vor allem auch bei scheinbar weniger wichtigen Detailbestimmungen. Die Verbindung zwischen den praktisch Tätigen und den Ämtern wie auch zwischen den Gemeinden und ihren Zivilschutzorganisationen einerseits und den politischen Behörden von Bund und Kantonen andererseits ist eine wichtige Aufgabe des Schweizerischen Zivilschutzverbandes.

Information bleibt zentrale Aufgabe des SZSV

Dabei bleibt aber für uns die zentrale Aufgabe der Information bestehen. Gerade die letzten Monate haben uns gezeigt, wie wenig die Öffentlichkeit über den Zivilschutz weiss und wie notwendig daher weiterhin eine klare und verständliche Information über diesen Teil unserer Gesamtverteidigung ist, der eben nicht nur im Kriegsfall, sondern auch bei Katastrophen zum Wohle der Bevölkerung unseres Landes tätig werden kann.

Discours de bienvenue du président central, le professeur Dr Reinhold Wehrle,

prononcé lors de l'Assemblée générale 1986 de l'Union suisse pour la protection civile

Les principaux points:
- Une mise sur pied de la protection civile à la suite des événements de Tchernobyl aurait été disproportionnée.
- L'information de la population est une mission qui incombe en premier lieu au Conseil fédéral, pas à la protection civile.
- Les abris servent également à protéger la population contre les dangers atomiques et chimiques en cas de catastrophes dues à des défaillances technologiques. Ces abris devraient toutefois bénéficier dès maintenant des équipements nécessaires.
- L'instruction et l'équipement de la protection civile doivent être à l'avenir davantage centrés sur l'intervention lors de catastrophes.
- Les fonctionnaires responsables travaillant dans les offices de protection civile devraient être tenus de s'engager personnellement dans la protection civile de leur commune de résidence, afin de mieux appréhender la situation réelle.
- La mission première de l'Union suisse pour la protection civile demeure toujours l'information de la population, car celle-ci continue d'en savoir beaucoup trop peu sur la protection civile, ses tâches et les moyens dont elle dispose.

32. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Zivilschutzverbandes in Andelfingen

Gedanken zur Schnittstellen-Problematik zwischen Armee und Zivilschutz

Referat von Rüstungschef Dr. Felix M. Wittlin

Auf Wunsch Ihres Zentralpräsidenten ergreife ich gerne vor Ihnen das Wort, um einige Gedanken zur Schnittstellen-Problematik zwischen Armee und Zivilschutz zu äussern. Ich tue dies nicht in meiner Eigenschaft als Rüstungschef, sondern als Bürger dieses Staats und Offizier unserer Armee. Ich möchte nicht ein tiefschürfendes Grundsatzreferat halten, sondern im Sinne von aufbauender Kritik und von Denkanstössen aus der Sicht des Praktikers – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – zu Ihnen sprechen.

Die Notwendigkeit der Armee ist heute (fast) unbestritten. Die kommende Abstimmung über die Armeeabschaffungsinitiative wird darüber die notwendige Klarheit bringen. Ebenso unbestritten ist bei der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes die Notwendigkeit des Zivilschutzes. Beide stehen unter dem gleichen Dach der Gesamtverteidigung. Beide dienen dem gleichen Ziel, nämlich allein schon durch ihr Vorhandensein einen Gegner von einem Angriff abzuhalten. Der Betrachter gewinnt indessen den Eindruck, es handle sich um zwei ganz verschiedene Gebäude, ein altes, recht komfortables, das den Bedürfnissen seiner Bewohner ständig angepasst wird, und ein neueres, eher einfaches, über dessen Ausgestaltung noch wesentliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Der Zivilschutz als junge Institution sucht in grösserem Masse als die Armee noch ihren Weg. Positiv fällt dabei auf, dass der Zivilschutz gegenüber Kritik, die nicht selten auch aus den eigenen Reihen kommt, aufgeschlossener ist. Manchmal könnte der Armee eine solche Offenheit auch guttun. Gerne mache ich heute Gebrauch von diesem toleranten Klima in Zivilschutzkreisen! Da ich heute vor den Delegierten des Schweizerischen Zivilschutzverbandes spreche, wende ich mich besonders dem Zivilschutz zu. Meine persönlichen und offenen Worte sollen indes nicht bedeuten, dass bei der Armee nichts zu verbessern wäre.

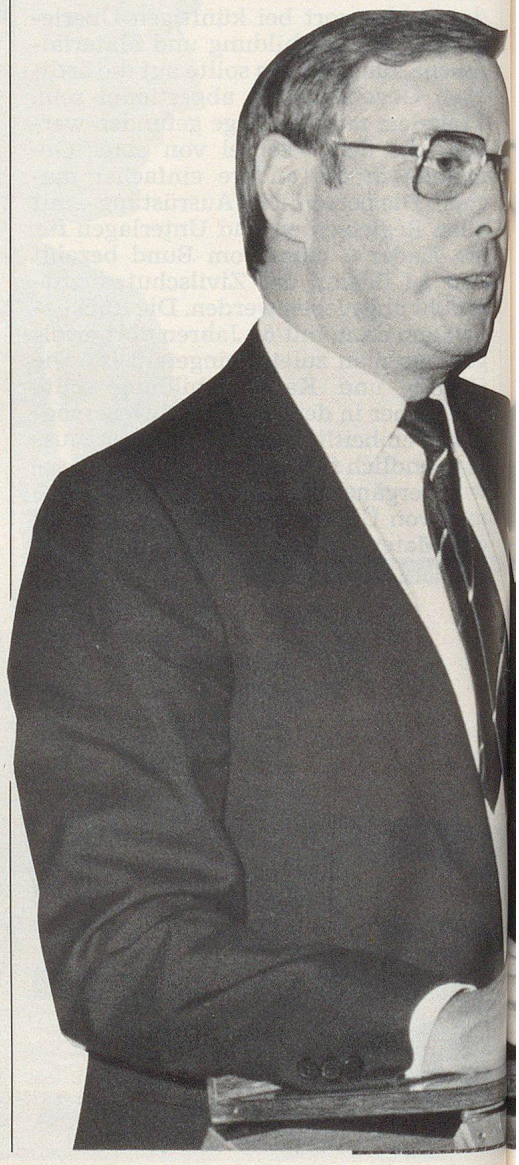
Die Notwendigkeit des Zivilschutzes ergab sich schon lange vor Anbruch des Atomzeitalters. Im Zweiten Weltkrieg wurden bestehende unterirdische Anlagen, zum Beispiel Keller oder die Untergrundbahn, als Luftschutzräume benutzt, etwa in dem vom «Blitz» getroffenen London. Wir sollten, nachdem man heute wie gebannt auf die atomare Bedrohung blickt, uns immer vergegenwärtigen, welche Schäden rein konventionelle Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg hervorgerufen haben und um wieviel grösser sie heute angesichts der erhöhten Wirkung der konventionellen Munition wären.

Es mag nützlich sein, einen Vergleich zu ziehen zwischen den Folgen der Atombombenabwürfe über japanischen Städten im August 1945 und der Wirkung der Grossbombardierung von Tokio am 9. und 10. März desselben Jahres. In Hiroshima wurde eine Fläche von 1,8 km² verwüstet, in Nagasaki betrug sie 0,7 km², während die zerstörte Fläche in Tokio 6,1 km² entsprach. Die Zahl der Toten und Vermissten lautet für Hiroshima 70 000 bis 80 000, für Nagasaki rund 40 000 und für Tokio 83 000. Die entsprechenden Verwundetenzahlen lauten: 70 000, 40 000 und, für Tokio, 160 000. Ich will damit die Bedrohung durch den Einsatz atomarer Waffen keineswegs verniedlichen, aber ich will damit verdeutlichen, dass auch der konventionelle moderne Krieg furchtbare Verheerungen anrichten kann.

Man kann angesichts dessen – wobei ich auf konventionelle Kampfhandlungen am Boden mit ihren Folgen, wie sie etwa Beirut veranschaulicht, oder auf zivile Katastrophen wie Tschernobyl, nicht eingehen kann – nur unterstreichen, wie wichtig Vorkehrungen im Bereich des Zivilschutzes sind. Die Schweiz war sich dieser Tatsachen bereits im Zweiten Weltkrieg und unmittelbar danach bewusst. Es ist bemerkenswert, dass das vom Krieg verschonte Land 1949 Richtlinien hinsichtlich des Schutzraumbaues erliess und 1962 die Pflicht zum Schutzraum in Ortschaften ab 10 000 Einwohnern verankerte, während alle unsere Nachbarn, die unter Krieg und Bombardierung zu leiden gehabt hatten, auf diesem Gebiet bis heute weitgehend untätig geblieben sind.

Der Grund dafür liegt im Psychologischen und Politischen, hängt bei den Nato-Ländern auch damit zusammen, dass man sich vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren auf die Wirkung der amerikanischen Abschreckung verliess und sich gegen die Vorstellung sträubte, man müsste einen Krieg auf eigenem Boden unter Umständen halt doch führen können. Man fürchtete sich davor, der Bevölkerung klarzumachen, dass es eben doch, bei Versagen der Abschreckung, zur Zerstörung im eigenen Land kommen könnte. Das ist gewissermassen das Undenkbare, und keine Regierung wagt sich energisch daran heran.

Wenn wir in der Schweiz heute erst mit einem Zivilschutzprogramm beginnen müssten, würde das wohl nicht so leicht akzeptiert. Aber der Zivilschutz ist bei uns eine greifbare Realität. Das heisst nun nicht, dass es auf diesem Gebiet nichts zu verbessern gäbe. Gerade die Entwicklung unserer Armee vermittelt eine wohl grundlegende Lehre



bezüglich des schweizerischen Verhaltens gegenüber der Landesverteidigung: die unserer Lernfähigkeit, die unserer Fähigkeit als Volk, aus eigenen oder fremden Erfahrungen Lehren zu ziehen. So war es insbesondere in den beiden Weltkriegen, aber auch aus vielen anderen Erfahrungen wurden die sich aufdrängenden Schlussfolgerungen gezogen. Es darf demnach erwartet werden, dass auch im Zivilschutz die heute noch bestehenden Mängel schrittweise behoben werden. Dies setzt allerdings voraus, dass klarsichtige, verantwortungsbewusste Bürger, gleichgültig in welcher Funktion, nicht müde werden, darauf hinzuweisen und dies zu verlangen.

Unser Zivilschutz braucht den Vergleich weltweit mit niemandem zu scheuen. Bauliche Vorkehrungen, wie wir sie in den letzten rund dreissig Jahren realisiert haben, gibt es nirgends sonst. Das ist ein unerhörtes Kapital, das uns beruhigen kann, das zugleich aber auch Aufforderung, ja Verpflichtung sein muss, es optimal und im Bewusstsein der Höhe der Investitionen zu nutzen. Was ist damit gemeint?

Es gibt da mehrere Probleme. Da ist einmal die strikte Trennung von Armee und Zivilschutz. Sie ist politisch so gewollt und vom Souverän abgesegnet. Es gibt gute Gründe dafür. Man wollte eine Militarisierung des Zivilschutzes vermeiden. Man wollte Kombattante und Nichtkombattante strikt trennen. Diese Trennung hat indessen auch Nachteile, die – bei Beibehaltung des an sich richtigen Grundsatzes – überwunden werden sollten.

Es ist psychologisch nicht sehr geschickt, vom Bürger die Erfüllung der Wehrpflicht zu fordern mit allem was dazu gehört, ihn dann feierlich zu entlassen um ihm anschliessend gleich ein neues Dienstbüchlein zu schicken, ihn neu auszubilden und auszurüsten. Warum kann der Bürger nicht von der Armee in den Zivilschutz übertreten? Könnte die Ausbildung in der Armee und im Zivilschutz nicht mehr aufeinander abgestimmt werden, so dass der ehemalige Wehrmann nicht bei Null anfangen müsste? Es schiene mir psychologisch besser, vom Bürger die Erfüllung einer «Gesamtverteidigungspflicht» zu fordern, die den Zivilschutz einschliesst, und ihn erst nach Abschluss der gesamten Dienstdauer mit dem Dank des Vaterlandes zu verabschieden. Ich möchte in diesem Zusammenhang dabei auf das Problem des Einbezugs der Frau nicht eintreten und nur bemerken, dass sie im Zivilschutz eine wichtige Rolle spielen könnte.

Die gemeindeweise Organisation des Zivilschutzes führt insbesondere in kleineren Gemeinden dazu, dass fähige Kader fehlen. Dabei spielt sicher auch das mangelhafte Sozialprestige des Zivilschutzes eine Rolle. Darunter leidet die Ausbildung, es gibt Leerläufe und unnötige Frustration. Eine sinnvolle Verwendung von Unteroffizieren und Offizieren könnte hier manche Verbesserung bringen. Die Armee kommt diesem Postulat in letzter Zeit entgegen; sie teilt Offiziere, auch Stabsoffiziere, von einem bestimmten Alter an dem Zivilschutz zu. Diese müssen die Bereitschaft zeigen, auch ohne Armeeuniform ihr führungmässiges Können und ihre Erfahrung im Zivilschutz einzusetzen. Aber mit Nachdruck ist meines Erachtens auch zu fordern, dass die zum Zivilschutz übergetretenen militärischen Kader auch stufengerecht und ihrer Ausbildung entsprechend eingesetzt werden. Es geht dabei nicht um wohlerworbene Rechte, sondern nur um die Sache.

Die Unteroffiziere und Offiziere könnten im Zivilschutz unter anderem dafür sorgen, dass die dort durchgeführten Übungen realitätsbezogener würden. Allzuoft wird doch noch mit Annahmen gearbeitet, die dem Kriegsbild des Zweiten Weltkrieges entsprechen. Vielfach handelt es sich um Übungen, die zur Repetition von Gelerntem und zur gleichmässigen Beschäftigung der vorhandenen Leute und Strukturen angelegt sind. So weit, so gut. Sie werden indessen meist von Leuten ohne militärischen Sachverstand, in Unkenntnis der vorhandenen militärischen Planungen und in Unkenntnis der regional verschiedenen Gefährungen durch militärische Operationen, konzipiert. Oft findet dabei nur der Luftkrieg, aber keine Kampfhandlung am Boden statt. Der Zivilschutz leidet an zuviel Administration, Schematismus und Papier. (Dabei ist die Papierflut nicht ein «Primat» des Zivilschutzes; auch in der Armee glauben gewisse Chefs, dass nur mit Hilfe von schriftlichen Befehlen, zahllosen Kopien und Prokifolien geführt werden könne.) Eine bessere Verwendung von Unteroffizieren und Offizieren, aber auch eine engere Zusammenarbeit mit der Armee könnte mithelfen, eine intensivere, konsequent auf den Ernstfall ausgerichtete Ausbildung sicherzustellen. Dabei sind klare Zielsetzungen und die Konzentration auf Schwerpunkte unerlässlich.

Dr. Felix M. Wittlin

Es gibt heute im Zivilschutz Ortsleitungen, die im Laufe der letzten zehn bis zwanzig Jahre ein einziges Mal eine gemeinsame Stabsübung durchgeführt haben, nämlich damals, als sie vom Bund zur standardisierten Stabsübung ins Zivilschutzzentrum Schwarzenburg aufgeboten wurden. In diesen Fällen kann wohl kaum von einer auf den Ernstfall vorbereiteten Organisation gesprochen werden. Die Durchführung von derartigen Übungen würde jedoch von kleinen Gemeinden einen grossen zeitlichen Aufwand, aber auch entsprechend qualifiziertes Kader erfordern.

Verbesserungswürdig sind ganz allgemein die gegenseitigen Kontakte zwischen Armee und Zivilschutz. In vielen Fällen bestehen auf der lokalen Ebene keine persönlichen Kontakte, und es fehlt an Kenntnis der gegenseitigen Dispositionen für den Ernstfall. Armee und Zivilschutz wissen wohl voneinander, nehmen sich aber nicht als potentielle Partner für den Fall einer Krise oder Katastrophe wahr.

Gemeinsame Übungen werden nur selten und dann meist bei Manövern mit grossen Verbänden abgehalten, dann jedoch meist bis ins Detail vorbereitet. Das Zusammenspiel der verschiedenen Organe der Gesamtverteidigung sollte auch auf lokaler und regionaler Stufe gelegentlich geübt werden. Vermehrt einzubeziehen wären neben Armee und Zivilschutz auch die zivilen Führungsstäbe. Im übrigen könnte es auch nichts schaden, wenn im Rahmen derartiger Übungen gelegentlich einzelne Bevölkerungsteile mit den Problemen des Schutzraumbezuges bekanntgemacht würden. Es besteht heute ein Ungleichgewicht zwischen der Armee mit ihren – zumindest für die Kader – recht langen Ausbildungszeiten und dem Zivilschutz, wo die Kader bis zu zehn Tage jährlich beansprucht werden, sowie den zivilen Krisenorganisationen, die nur in äusserst seltenen Fällen eine ernstfallmässige Übung durchführen.

Würden realistischere Übungen durchgeführt, kämen vermutlich auch verschiedene wirklichkeitsfremde Annahmen im Zivilschutz zum Vorschein.

Die Kommandoposten der Gemeinden werden nach Normen des Bundes für teures Geld landauf landab in Beton gegossen. Dabei ist jedes Detail am Bau und seiner Einrichtung vorgegeben. Bei den neueren Bauten ist sogar der EMP-Schutz eingeplant. Nicht gerechnet wird aber offenbar mit Terroristen und Kriminellen. Bereits ein einziger Irrläufer mit einer Pistole oder Handgranate in der Hand könnte eine ganze

Ortsleitung ausser Gefecht setzen, denn eine entsprechende Sicherung dieser Kommandoposten durch eine bauseits eingeplante Eingangskontrolle ist nicht vorgesehen. Die vorhandenen AC-Schleusen mit ihren schweren Toren erschweren oder verhindern im Gegenteil sogar die Durchführung von derartigen Kontrollen.

Ins gleiche Kapitel unrealistischer Annahmen gehört auch der völlige Verzicht auf bewaffneten Selbstschutz. Man scheint von der Annahme überzeugt zu sein, im Falle eines Zivilschutzaufgebotes würden sich alle heute vorhandenen terroristischen und kriminellen Tendenzen in Minne auflösen und der Zivilschutz habe seine Aufgabe erfüllt, wenn er sein organisatorisches Pflichtenheft ordnungsgemäss abbuchen kann. Von Geiselnahme, Terrordrohung und punktueller Gewaltanwendung scheint man nur am Rande gehört zu haben.

Darum, und weil man ferner annimmt, dass alle Angehörigen von fremden Grossmachtarmeen aus den hintersten Winkeln der Welt über das rein defensive und auf Schutz ausgerichtete Wesen unseres Zivilschutzes hinlänglich aufgeklärt sind, hat man auch unsere Zivilschützer mit einem weithin sichtbaren gelben Helm ausgerüstet. Es gibt dafür sicher gute Gründe. Es gibt aber auch gute Gründe für eine unvoreingenommene und offene Diskussion, ob diese und andere Tatsachen im Zivilschutz sich in einem Ernstfall bewähren würden. Die in vielen Ohren vielleicht ketzerische Frage sei gestellt: Was macht in einem bewaffneten Konflikt ein Angehöriger des Zivilschutzes, der früher der Armee angehörte, mit der ihm überlassenen persönlichen Waffe?

Es gibt aber auch Dinge im Zivilschutz, vielleicht sind es nur Kleinigkeiten, die das Gefühl aufkommen lassen, die Verantwortlichen beim Bund und bei den Kantonen kennten die von ihnen vertretene Sache nur vom Schreibtisch aus, da sie in vielen Fällen nicht im Zivilschutz, sondern in der Armee ihre Pflicht erfüllen. Ich denke hier zum Beispiel an die wenig einprägsamen, abstrakten Funktionsabzeichen, von denen mir Zivilschützer erzählen, dass man nicht weiss, wie man sie tragen soll. Das Funktionsabzeichen eines Dienstchefs kann man so, wie es auf den entsprechenden Tafeln abgebildet ist, nicht tragen, das heisst durch die Achselschlaufen des Kittels stecken, denn es scheint um neunzig Grad verkehrt hergestellt worden zu sein. Zivilschützer machen denn auch die Erfahrung, dass man auf Stufe Kanton und Bund nicht gleicher Meinung über dessen Tragart ist. Es ist sicher interessant, über derartige Dinge lange diskutieren zu können, ein Beitrag zur Effizienzsteigerung des Zivilschutzes wird damit jedoch nicht geleistet.

Das sind, wie erwähnt, nur Kleinigkeiten, aber sie sollten Anlass zum kritischen Überdenken sein. Dabei geht es einzig und allein darum, den Zivilschutz zu einem für den Ernstfall genügend vorbereiteten Instrument zu machen.

Eine der Voraussetzungen, um dieses Ziel zu erreichen, ist, das Ansehen des Zivilschutzes zu verbessern. Über anstehende Probleme muss deshalb offen diskutiert werden. Erkannte Mängel sind zu beheben. Auf allen Stufen muss zielgerichtet gearbeitet werden. Die Leute müssen spüren, dass sie auch von der öffentlichen und privaten Umwelt ernst genommen werden und dass sie eine notwendige Arbeit verrichten. Im besonderen wird es aber darauf ankommen, dass sich verantwortungsbewusste Bürger, und hier möchte ich speziell an die Unteroffiziere und Offiziere appellieren, persönlich im Zivilschutz engagieren und auch öffentlich für seine Anliegen eintreten.

Verstehen Sie mich bitte richtig. Ich rede nicht der Militarisierung des Zivilschutzes das Wort. Eine Militarisierung würde dem Recht, aber auch dem Auftrag des Zivilschutzes widersprechen. Ich meine aber, dass der Zivilschutz aus seinem Aschenbrödel-Dasein heraustreten sollte.

Wenn man an die Notwendigkeit des Zivilschutzes glaubt, und bis heute hat mich noch niemand vom Gegenteil überzeugt, dann müssen das Ansehen dieser Institution gefestigt und deren Effizienz gesteigert werden. Den Weg dazu sehe ich vor allem in folgenden Massnahmen:

- Die in der Armee in reichem Masse vorhandenen Kenntnisse und Fähigkeiten der militärischen Kader sind sinnvoll und den Bedürfnissen angepasst zu nutzen.
- Die Ausbildung soll zielorientiert erfolgen, und Leerläufe sind zu vermeiden. Sie soll dem modernen Bedrohungsbild Rechnung tragen.
- Zwischen Armee und Zivilschutz ist enger zusammenzuarbeiten, denn es sind nicht zwei getrennte Welten. In einem Krisenfall gilt nämlich für beide das gleiche:
  - durch vorsorgliche Massnahmen das Schlimmste vermeiden;
  - durch straffe Führung Ordnung halten und das Chaos beherrschen;
  - schützen und helfen.
- Der Gedanke des Zivilschutzes ist ernst zu nehmen, und die Zivilschutzpflichtigen dürfen nicht als übereifrige Patrioten oder als «Verlegenheits-Soldaten» (was sie schon von der Sache her nicht sein können) abgestempelt werden. Unsere Gesamtverteidigung ist auf Partnerschaft abgestützt; der Zivilschutz ist dabei ein wesentlicher Pfeiler.

Unsere Gesamtverteidigungskonzeption nennt als oberste Zielsetzung aller Massnahmen die Wahrung des Friedens in Freiheit und Unabhängigkeit. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es auch eines effizienten, gut ausgebildeten und im Volke voll integrierten Zivilschutzes. ▲

32e Assemblée des délégués de l'Union suisse pour la protection civile du 20 septembre 1986 à Andelfingen

Quelques idées sur la complémentarité entre l'armée et la protection civile

Exposé de M. Felix M. Wittlin, chef de l'armement

A la demande de votre président central, j'ai l'honneur de prendre la parole pour vous exposer quelques idées concernant le problème de la complémentarité entre l'armée et la protection civile. Permettez-moi de préciser que je ne parlerai pas en tant que chef de l'armement, mais en tant que citoyen de notre pays et en tant qu'officier de notre armée. Je ne vous exposerai pas des grands principes, mais me contenterai de faire quelques critiques positives, quelques réflexions issues de la pratique et qui n'ont pas la prétention d'être exhaustives.

La nécessité de l'armée est admise par (presque) tout le monde aujourd'hui. La votation au cours de laquelle il s'agira de se prononcer sur l'initiative demandant la suppression de l'armée apportera d'ailleurs des précisions intéressantes à ce propos. L'utilité de la protection civile est également admise par la grande majorité de notre population. Armée et protection civile sont des éléments importants de la défense générale; leur existence a une valeur dissuasive visant à tempérer les velléités agressives d'un adversaire éventuel.

L'observateur a cependant l'impression qu'il s'agit de deux institutions fort différentes, l'une ancienne, bien établie, continuellement adaptée aux besoins des utilisateurs, l'autre nouvelle, plutôt simple, dont l'organisation suscite encore des divergences de vues importantes. En effet, la protection civile, institution jeune, cherche encore sa voie. Ce qui frappe de manière positive, c'est qu'elle accepte la critique, qui souvent d'ailleurs provient de ses propres rangs. Une telle ouverture d'esprit ferait certainement du bien à l'armée également. Je ne manquerai dès lors pas de profiter aujourd'hui de ce climat de tolérance et, puisque mon auditoire est composé des responsables de l'Association suisse de protection civile, c'est de cette dernière institution que je vais notamment parler. Ma franchise, qui, je le précise une fois encore, n'engage que ma propre personne, ne devra toutefois pas être mal interprétée: l'armée elle aussi comprend des domaines qui mériteraient d'être améliorés.

La nécessité de la protection civile s'est imposée bien avant l'ère atomique. Au cours de la Seconde Guerre mondiale, des installations souterraines existantes, telles que des caves ou le métro, ont été utilisées en tant qu'abris; je pense notamment aux efforts entrepris à Londres pendant la période du «Blitz». Nous ne devons en effet pas perdre de vue – à notre époque où la menace atomique est omniprésente – l'importance des dégâts provoqués par des bombardements classiques durant la Seconde Guerre mondiale et nous devons nous rendre compte que l'effet de tels bombardements serait notablement plus élevé aujourd'hui étant donné la puissance actuelle des munitions classiques.

Il peut être utile de faire une comparaison entre les effets du largage de bombes atomiques sur les villes japonaises en août 1945 et ceux du bombardement de Tokyo le 9 et le 10 mars de la même année. A Hiroshima, c'est une surface de 1,8 km² qui a été dévastée, à Nagasaki, elle était de 0,7 km², alors que la surface dévastée à Tokyo par des bombardements classiques était de 6,1 km². Le nombre des morts et des disparus était de 70000 à 80000 pour Hiroshima, de 40000 pour Nagasaki et de 83000 pour Tokyo. Le nombre des blessés dans les villes atomisées était de 70000, respectivement de 40000 et, à Tokyo, de 160000. Je n'ai nullement l'intention, par ces chiffres, de minimiser le danger atomique, mais j'aimerais montrer que les armes classiques elles aussi peuvent avoir des effets terribles dans une guerre moderne.

On ne peut dès lors que souligner l'importance des mesures prises dans le domaine de la protection civile et je ne mentionnerai que pour mémoire les combats terrestres et leurs effets, tels que les a connus récemment la ville de Beyrouth ou les catastrophes civiles telles que celle qui vient de se produire à Tschernobyl. La Suisse était déjà consciente de l'importance des abris au cours de la Seconde Guerre mondiale et immédiatement après celle-ci. Il est remarquable de constater que notre pays, épargné des affres de la guerre, a édicté, en 1949 déjà, des directives concernant la construction d'abris et a instauré en 1962 l'obligation de construire de tels abris dans les localités de plus de 10000 habitants. A la même époque, et aujourd'hui encore, nos voisins, qui ont pourtant souffert de la guerre et des bombardements, sont restés, dans une large mesure, inactifs dans ce domaine.

Dr. Felix M. Wittlin

La raison de cette lacune est de caractère psychologique et politique; dans les pays de l'Otan, elle doit être recherchée dans le fait qu'au cours des années 50 et 60 on tablait sur la dissuasion américaine et l'on répugnait à l'idée qu'un jour pourrait revenir où il s'agirait de combattre sur son propre sol. On craignait de faire admettre à la population qu'en cas d'échec de la dissuasion, elle pourrait être appelée à subir à nouveau les effets de la guerre. Aucun gouvernement n'a osé, jusqu'à maintenant, se pencher sérieusement sur ce problème.

S'il s'agissait aujourd'hui de démarrer en Suisse un programme de protection civile, celui-ci ne serait certainement pas facilement accepté. Par bonheur, l'idée de la protection civile est devenue une réalité concrète dans notre pays. Cela ne veut pas dire que rien ne peut être amélioré dans ce domaine. Le développement de notre armée démontre bien quelle est l'attitude suisse face au problème de la défense nationale: nous sommes capables d'apprendre, notre population est en mesure de tirer les conséquences de ses propres expériences et des expériences des autres. Ce fut le cas au cours des deux guerres mondiales, mais d'autres expériences également ont abouti à des conclusions concrètes. On peut dès lors s'attendre à ce que des lacunes qui existent actuellement encore dans la protection civile pourront être comblées progressivement. Il faut à cet effet que des citoyens clairvoyants et conscients de leurs responsabilités exigent inlassablement, quelle que soit leur fonction, que les problèmes soient étudiés et que les mesures qui s'imposent soient prises.

Notre protection civile n'a rien à craindre de comparaison avec d'autres pays. Les constructions entreprises au cours des trente dernières années sont uniques au monde. Il s'agit-là d'un capital important, propre à nous tranquilliser, mais qui doit également nous inciter à en tirer le meilleur parti possible, compte tenu de l'importance des investissements. Que voulons-nous dire par là?

De nombreux problèmes doivent encore être résolus. Citons par exemple la séparation stricte de l'armée et de la protection civile. Cette séparation est voulue par la politique, elle a été ratifiée par le souverain. Elle procède de bonnes raisons: il faut en effet éviter la militarisation de la protection civile. On a voulu, dès lors, séparer les combattants des non-combattants; il faut cependant être conscient que cette séparation comporte également des désavantages qui devraient être éliminés le plus rapidement possible, tout en maintenant le principe, justifié en soi.

Psychologiquement, il n'est pas très habile d'exiger du citoyen qu'il accomplisse ses obligations militaires avec tous les inconvénients que cela comporte, de le libérer ensuite de ces obligations pour lui envoyer un nouveau livret de service, lui faire subir une nouvelle formation et lui donner un nouvel équipement. Ne serait-il donc pas possible de faire passer le citoyen directement de l'armée à la protection civile? Ne serait-il pas possible d'harmoniser la formation reçue dans l'armée avec celle de la protection civile et d'éviter ainsi que le soldat libéré soit obligé de recommencer à zéro? Psychologiquement, il me paraîtrait meilleur d'exiger du citoyen l'accomplissement «d'obligations en matière de défense générale» qui comprendraient la protection civile et de ne le libérer avec remerciements pour services rendus qu'après l'accomplissement de la durée globale de ces obligations. Je m'abstiendrai, dans ce contexte, de parler de l'intégration de la femme, mais je ferai remarquer qu'elle pourrait jouer un rôle important dans le domaine de la protection civile.

L'organisation de la protection civile sur le plan communal a pour conséquence que dans les petites communes on manque souvent de cadres capables. Le manque de prestige social de la protection civile joue également un rôle. L'instruction en souffre, il en résulte du temps perdu et des frustrations. En utilisant judicieusement les sous-officiers

et les officiers de l'armée dans ce domaine, il serait possible d'apporter de nombreuses améliorations au système. Depuis quelque temps, l'armée favorise ce postulat; elle incorpore des officiers, même des officiers supérieurs, à partir d'un certain âge, dans la protection civile. Ces officiers doivent être prêts à faire preuve de leur aptitude au commandement, même s'ils ne portent pas l'uniforme, ils doivent mettre leur expérience au service de la protection civile. Il y a lieu cependant d'exiger, à mon avis, que les cadres militaires qui passent à la protection civile, soient utilisés selon leur grade et leur formation. Il ne s'agit pas seulement du respect d'un droit acquis, mais d'une opportunité qui est dans l'intérêt même de la chose.

Les sous-officiers et les officiers pourraient contribuer, entre autres, à ce que les exercices qu'accomplit la protection civile soient plus réalistes. En effet, trop souvent encore, ceux-ci sont fondés sur une image de la guerre qui correspond à la Seconde Guerre mondiale. Il est vrai qu'il s'agit souvent d'exercices dont le but est de répéter la matière apprise et dont l'organisation vise à utiliser et à occuper de manière uniforme les installations et les gens dont on dispose. Malheureusement, ces exercices sont conçus par des personnes qui n'ont aucune connaissance militaire, qui ignorent tout de la planification militaire existante et de l'étendue régionale d'opérations militaires. On n'y joue souvent que le combat aérien, négligeant totalement le combat au sol.

La protection civile souffre d'une administration trop importante, d'une schématisation trop poussée et d'une pléthore de papiers administratifs. (Ce dernier point n'est cependant pas le seul apanage de la protection civile: dans l'armée également, certains chefs sont persuadés ne pas pouvoir commander sans ordres écrits, diffusés en de nombreuses copies, et commentés à l'aide de rétroprojecteurs.) Une meilleure utilisation des sous-officiers et des officiers, ainsi qu'une meilleure collaboration avec l'armée pourrait contribuer à assurer une instruction plus intensive et inspirée de situations réelles. Il s'agirait, à cet effet, de formuler des objectifs concrets et de limiter les problèmes aux centres de gravité les plus importants.

Actuellement, il existe dans la protection civile des commandements de localité qui, au cours des dix à vingt dernières années, n'ont fait qu'un seul exercice d'état-major: c'était alors qu'ils avaient été commandés par la Confédération à des exercices normalisés au centre de protection civile de Schwarzenbourg. On ne saurait parler dans ces cas-là d'une organisation prête à affronter une situation réelle. Cependant, il est clair que l'organisation de tels exercices constituerait un sacrifice de temps que ne peuvent assumer les petites communes et qui nécessiterait des cadres qualifiés dont on ne dispose pas.

D'une manière générale, les contacts entre l'armée et la protection civile pourraient être améliorés. Dans nombre de cas, il n'existe pas de contacts personnels au niveau local et la connaissance des mesures prises réciproquement fait complètement défaut. L'armée sait que la protection civile existe et de son côté, la protection civile a une connaissance théorique de l'armée sans toutefois que l'une et l'autre se considèrent comme des partenaires potentiels pour des cas de crise ou de catastrophe.

Des exercices communs n'ont lieu que très rarement et généralement lors de grandes manœuvres, occasion pour laquelle ils sont préparés dans le moindre détail. Cependant, la collaboration des différents organes de la défense générale devrait jouer également au niveau local et régional et devrait être exercée sur ces plans-là. Il y aurait lieu d'intégrer également plus souvent à ces exercices les états-majors civils de conduite. Par ailleurs, il ne serait pas inconcevable, dans le cadre de tels exercices, d'y intégrer également des parties de la population civile et de leur faire prendre connaissance des problèmes que pose l'occupation des abris.

Actuellement, il existe un déséquilibre entre l'armée et ses temps de formation relativement longs, du moins pour les cadres et la protection civile, dont le temps d'instruction se limite à dix jours par année; les organisations civiles de crise ne sont que très rarement incorporées à des exercices visant à simuler au plus près des situations d'engagement réel.

Si l'on s'astreignait à organiser des exercices plus réalistes, l'on s'apercevrait très vite que la protection civile travaille avec des hypothèses qui sont incompatibles avec la réalité.

Les postes de commandement des communes, bétonnés selon des plans détaillés fixés par la Confédération, plans qui ne négligent aucun détail d'installation, constituent un réseau serré à travers tout le pays. Tout y est prévu, même la protection contre l'impulsion électromagnétique nucléaire. On a cependant négligé complètement le problème des terroristes et des saboteurs. Un individu seul avec un pistolet ou une grenade à main pourrait mettre hors combat tout un commandement de localité. En effet, ces postes de commandement ne disposent d'aucune infrastructure permettant le contrôle à l'entrée, au contraire, les sas AC, qui comprennent de lourdes portes de sécurité, rendent de tels contrôles très difficiles s'ils ne les empêchent pas complètement.

Dans le même chapitre des hypothèses irréalistes, on pourrait citer le renoncement total à l'arme personnelle. Il semble que l'on soit convaincu qu'en cas de convocation de la protection civile, toutes les tendances terroristes ou criminelles que l'on connaît actuellement disparaîtraient comme par enchantement et que la protection civile pourrait accomplir sa tâche sans perturbations, en réalisant systématiquement et en toute quiétude les points de son cahier des charges. Il semble que l'on n'ait jamais entendu parler de prise d'otages, de terrorisme ou d'applications ponctuelles de mesures de violence et de représailles.

Parce que l'on est convaincu que tous les soldats des armées des grandes puissances étrangères, même ceux qui viennent du fin fond de l'Asie, sont parfaitement au courant du caractère humanitaire de notre protection civile, on a équipé les membres de cette organisation d'un casque jaune visible de très loin. Il y a sûrement de bonnes raisons à ce choix, cependant, il y a tout autant de raisons d'en discuter l'opportunité. Parmi les nombreuses questions que l'on peut se poser, j'en citerai encore une. Quelle sera l'attitude dans un conflit armé d'un membre de la protection civile qui a été libéré de l'armée et qui a conservé son arme personnelle, comme il en a le droit?

Par ailleurs, il y a aussi un certain nombre de choses concernant la protection civile qui, même si ce ne sont que des détails, donnent l'impression que les responsables dans ce domaine, à la Confédération et dans les cantons, ne connaissent leur affaire que théoriquement parce qu'ils accomplissent eux-mêmes leurs obligations non dans la protection civile mais dans l'armée. Je pense par exemple aux insignes de fonction, dont j'ai entendu dire que personne ne sait comment l'on doit les porter. L'insigne de fonction d'un chef de service, par exemple, ne peut être porté de la manière indiquée sur les tableaux, il ne peut être fixé au passant de la tunique sans qu'on ait l'impression de le porter à l'envers. Aussi n'est-il pas étonnant qu'à l'échelon cantonal et à l'échelon de la Confédération l'on ne soit pas du même avis sur la façon de porter cet insigne. Il peut évidemment être intéressant de discuter de ce genre de futilités, mais il est certain que de telles discussions ne contribuent pas à augmenter l'efficacité de la protection civile.

Ce ne sont là, comme je l'ai déjà dit, que de petits détails, mais peut-être vaudrait-il la peine d'y réfléchir. En effet, il conviendrait de faire de la protection civile un instrument utile qui soit parfaitement utilisable en cas de crise ou de catastrophe.

Une des conditions qui permettrait d'atteindre ce but serait d'améliorer l'image de marque de la protection civile. Il s'agit dès lors de discuter ouvertement de tous les problèmes. Les défauts constatés doivent être supprimés. A tous les échelons, il s'agit de faire

preuve du même souci d'efficacité. Les membres de la protection civile doivent sentir qu'ils sont pris au sérieux par les autorités et le secteur privé et qu'ils accomplissent un travail utile. En particulier, il sera nécessaire que des citoyens conscients de leurs responsabilités, et je pense particulièrement aux officiers et aux sous-officiers, s'engagent personnellement dans la protection civile et qu'ils défendent ses intérêts avec conviction.
Je ne voudrais pas être mal compris, Mon propos n'est pas de faire de la propagande pour une militarisation de la protection civile. Ce serait agir contre la mission de la protection civile et contre le droit établi. Je suis cependant d'avis que la protection civile doit enfin sortir de sa chrysalide.
Si l'on croit à la nécessité de la protection civile, et il me semble que personne n'a émis de doutes sérieux à ce propos jusqu'à maintenant, il faut que la renommée de cette institution soit fortifiée et que son efficience soit augmentée. Les mesures suivantes pourraient contribuer à atteindre ce but:

- Les connaissances acquises à l'armée et les aptitudes des cadres militaires doivent être utilisées à bon escient en les adaptant aux circonstances.
- L'instruction doit être plus efficace et mieux adaptée au but. Elle doit tenir compte de l'image moderne de la menace.
- Une meilleure collaboration doit s'instaurer entre l'armée et la protection civile; il ne s'agit en effet pas de deux mondes distincts. En cas de crise, les deux institutions visent le même but, c'est-à-dire:
  - éviter le pire par des mesures préalables;
  - maintenir l'ordre par un commandement strict et maîtriser le chaos;
  - protéger et aider.
- L'idée de la protection civile doit être prise au sérieux et ses adeptes ne doivent pas être considérés comme des soldats de deuxième ordre ou encore comme des chauvins. Notre défense générale est fondée sur la complémentarité; la protection civile en est un des éléments essentiels.

Le but suprême qui régit notre conception en matière de défense générale est de prendre toutes les mesures qui permettent de préserver la paix, la liberté et l'indépendance. Pour atteindre ce but, nous avons besoin d'une protection civile efficace, bien instruite et intégrée dans la population. ▲

Dr. Felix M. Wittlin

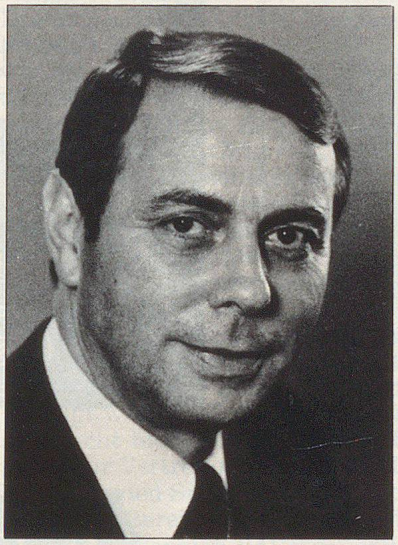
Relazione del dott. Felix M. Wittlin, capo dell'armamento

Riflessioni in merito alla problematica dell'intersezione tra esercito e protezione civile

Su desiderio del vostro presidente centrale prendo volentieri la parola davanti a voi, per esprimervi alcune idee in merito alla problematica dell'intersezione tra esercito e protezione civile. Non lo faccio nella mia qualità di capo dell'armamento, bensì in quanto cittadino di questo Paese e ufficiale dell'esercito. Né intendo tenere una relazione profonda, bensì voglio parlarvi dall'ottica della persona che viene dalla pratica, nel senso di una critica costruttiva e nell'intento di trasmettere alcuni impulsi, tuttavia senza voler esaurire la tematica.
La necessità di disporre di un esercito è oggi (quasi) indiscussa. La prossima votazione sull'iniziativa che vuole abolire l'esercito apporterà la necessaria chiarezza a tal proposito. Altrettanto indiscussa è nella grande maggioranza della popolazione la necessità di disporre della protezione civile. Ambedue si trovano sotto lo stesso tetto, quello della difesa integrata. Tutte e due hanno lo stesso obiettivo, quello cioè, di far desistere, già con la loro presenza, un eventuale avversario dall'attaccarci. L'osservatore ha tuttavia l'impressione che si tratti di due edifici del tutto diversi, di uno vecchio, parecchio comodo e che viene costantemente adeguato alle necessità dei suoi inquilini e di uno più recente, di fattura piuttosto semplice e in merito al cui assetto sono date ancora importanti divergenze di parere. La protezione civile in quanto più giovane istituzione è ancora alla ricerca della propria via, in misura maggiore di quanto non faccia l'esercito. Positivo è il fatto che la protezione civile è più aperta nei confronti della critica che, non raramente, viene anche dai propri ranghi. Spesso bene si addirebbe anche all'esercito una siffatta apertura. Volentieri faccio oggi uso di questo clima di tolleranza che vige negli ambienti della protezione civile. Poiché mi esprimo oggi in presenza dei Delegati dell'Unione svizzera per la protezione civile, mi indirizzo in particolare alla protezione civile. Le mie parole, aperte e personali, non significano però che nell'esercito non ci sia nulla da migliorare.
La necessità di disporre della protezione civile era evidente già molto tempo prima dell'avvento dell'era atomica. Durante la Seconda Guerra mondiale impianti sotterranei esistenti, ad esempio cantine o ferrovie sotterranee, furono usati come rifugi, come fu ad esempio il caso della città di Londra, colpita dal «Blitz». Dovremmo sempre tenere presente, mentre si guarda oggi come galvanizzati alla minaccia atomica, quali sono state durante la Seconda Guerra mondiale, le distruzioni dovute ai bombardamenti convenzionali e quanto più importanti sarebbero attualmente le distruzioni data l'efficacia tanto più grande delle munizioni convenzionali.
Può essere utile fare un paragone tra le conseguenze delle bombe atomiche sganciate sulle città giapponesi nel mese d'agosto 1945 e l'effetto del grande bombardamento di Tochio, avvenuto il 9 e 10 marzo dello stesso anno. Ad Hiroshima venne devastata una superficie di 1,8 km², a Nagasaki di 0,7 km², mentre l'area distrutta a Tochio fu di 6,1 km². Il numero dei morti e dispersi per Hiroshima è di 70 000 a 80 000, per Nagasaki di circa 40 000 e per Tochio di 83 000. Le relative cifre dei feriti sono di 70 000, 40 000 e, per Tochio, di 160 000. Non intendo con questo minimizzare la minaccia dovuta all'impiego di armi atomiche, voglio piuttosto rilevare che anche la guerra convenzionale

moderna è in grado di causare spaventose distruzioni.
Fatta questa considerazione si può soltanto sottolineare – senza entrare nei dettagli dei confronti con armi convenzionali a terra e delle loro conseguenze, come è ad esempio il caso a Beirut, o delle catastrofi come Cernobyl – quanto importanti siano i preparativi nel settore della protezione civile. La Svizzera fu cosciente di tale realtà già durante e anche subito dopo la Seconda Guerra mondiale. È un fatto notevole che il Paese che è rimasto risparmiato dalla guerra abbia, nel 1949, emanato direttive sulla costruzione dei rifugi e, nel 1962, ancorato nella legge l'obbligo di costruire rifugi nelle località con più di 10000 abitanti, mentre tutti i nostri vicini che hanno sofferto non poco a causa della guerra e dei bombardamenti, siano in pratica rimasti sino ad oggi inattivi in questo settore. Il motivo deve essere ricercato in fattori d'ordine psicologico e politico e nei Paesi della NATO è anche legato alla circostanza che, soprattutto negli anni Cinquanta e Sessanta, essi abbiano confidato nell'efficacia deterrente della potenza americana e si siano rifiutati di ritenere ancora possibile una guerra sul loro proprio territorio. Si temeva di dover rendere evidente alle popolazioni il fatto che, venendo a fallire il fattore deterrente, sarebbe stato possibile avere di nuovo la distruzione sul loro territorio. Quest'ultima evenienza doveva restare nel regno dell'impensabile e nessun governo osava prendere in cosiderazione seriamente una tale possibilità.
Se, in Svizzera, dovessimo dare l'avvio a un programma di protezione civile soltanto oggi, certo la popolazione non l'accetterebbe tanto facilmente. Però la protezione civile è nel nostro Paese ormai una realtà palpabile. Questo non significa tuttavia che non ci sia più nulla da fare in questo campo. Ed è proprio l'evoluzione del nostro esercito a impartici una lezione fondamentale per quanto concerne il comportamento della nostra popolazione nei confronti della difesa integrata: quella, cioè della nostra attitudine ad apprendere, della nostra facoltà, come popolo, a tirare le conseguenze dalle nostre proprie e dalle altrui esperienze. Questo è stato il caso, in particolare, nelle due guerre mondiali; tuttavia anche da molte altre esperienze abbiamo dedotto le conseguenze che s'imponevano. Ci si può quindi attendere che, anche nella protezione civile, le lacune oggi ancora esistenti saranno in avvenire progressivamente colmate. A condizione, tuttavia, che cittadini, indipendentemente dalla loro funzione, con una visione chiara dell'avvenire, e dotati di senso della responsabilità, mai non deflettano dal rilevare tale necessità e dall'esigerne l'attuazione.
La nostra protezione civile non deve temere il confronto con nessun altro Paese al mondo. Misure edilizie, come quelle che abbiamo realizzato negli ultimi trent'anni circa, non esistono in nessun altro luogo. È un capitale straordinario che ci deve rassicurare, ma in pari tempo anche spronare, addirittura impegnare ad usare in misura ottimale e nella coscienza della portata degli investimenti. Che cosa intendiamo con questo?
Vi sono a proposito diversi problemi. Dapprima la stretta separazione tra esercito e protezione civile. Essa è dovuta alla volontà politica ed ha avuto l'avallo del sovrano. Vi sono ragioni valide. S'è voluto evitare una militarizzazione della protezione civile. Si è intesa una chiara separazione tra combattenti e non-combattenti. Tale separazione presenta tuttavia anche svantaggi che – conservando il principio, di per sè esatto – potrebbero tuttavia poter essere superati.
E psicologicamente non molto adeguato esigere dal cittadino l'adempimento degli obblighi militari con tutto quanto vi è connesso, per poi congedarlo solennemente e subito dopo inviargli un nuovo libretto di servizio, e indi sottoporlo a nuova istruzione e rifornirlo di un nuovo equipaggiamento. Perché il cittadino non può passare direttamente dall'esercito alla protezione civile? Non sarebbe possibile sintonizzare l'istruzione nell'esercito e nella protezione civile, in modo che l'ex milite non debba ricominciare la trafila di bel nuovo? Mi sembrerebbe psicologicamente più esatto esigere dal cittadino l'adempimento dell'«obbligo di prestare servizio nella difesa integrata» che comprende la protezione civile, per poi congedarlo soltanto al termine dell'intera durata del servizio che deve prestare. Vorrei in tale contesto non entrare nel merito della questione relativa al servizio prestato dalle donne e rilevare unicamente come, nella protezione civile, esse potrebbero avere una parte importante.
Il fatto che l'organizzazione della protezione civile avviene per comune ha come conseguenza che soprattutto nei comuni di piccole dimensioni mancano i quadri. La mancanza di prestigio sociale della protezione civile ha certo la sua importanza in tale contesto. Ne soffre l'istruzione, si gira a vuoto, nascono inutili frustazioni. Un impiego adeguato di sottufficiali e ufficiali potrebbe apportare diversi miglioramenti. L'esercito negli ultimi tempi accoglie in certa misura questo postulato: esso incorpora ufficiali e anche ufficiali di stato maggiore, a partire da una certa età, nella protezione civile. Questi devono dar prova della loro disponibilità a mettere, anche senza rivestire l'uniforme dell'esercito, le loro capacità in materia di condotta e la loro esperienza, a disposizione della protezione civile. Però, a mio avviso, occorre pure esigere che i quadri militari passati alla protezione civile siano colà impiegati anche per quanto concerne i gradi conseguiti e in conformità all'istruzione di cui hanno goduto. Si tratta non di rispettare diritti acquisiti, bensì di agire nell'interesse della protezione civile.
Sottufficiali e ufficiali potrebbero nella protezione civile fra l'altro fare in modo che le esercitazioni pratiche che qui si fanno avvengano con maggiore aderenza alla realtà. Troppo spesso si lavora ancora con ipotesi che corrispondono all'immagine della guerra come si era presentata nel secondo conflitto mondiale. Molto spesso si tratta di esercizi disposti per ripetere quanto si è appreso e per occupare adeguatamente le persone e le strutture disponibili. Sin qui tutto bene. Tali esercizi vengono tuttavia per lo più concepiti da persone che non hanno una comprensione d'ordine «militare» dei fatti, all'oscuro dei piani militari esistenti e senza conoscenza dei pericoli, diversi a seconda delle regioni, e dovuti alle operazioni belliche. Spesso poi vi si svolgono soltanto combattimenti aerei, ma nessun confronto sul terreno.
La protezione civile soffre per troppa amministrazione, per esorbitante schematismo, per eccesso di documentazione. (L'invasione di carta non è «prerogativa» della protezione civile; anche nell'esercito vi sono certi capi che ritengono come soltanto per mezzo di ordini scritti, di innumerevoli copie e fogli per proiettore sia possibile dirigere.)
Un impiego migliore di sottufficiali e ufficiali, ma anche una più stretta collaborazione con l'esercito potrebbero contribuire ad assicurare una migliore istruzione e maggiormente improntata sul caso effettivo. A tal proposito è indispensabile fissare obiettivi chiari e concentrarsi sui punti nodali.
Vi sono oggi nella protezione civile direzioni locali che, nel corso degli ultimi dieci anni, hanno attuato un'unica volta un esercizio comune di stato maggiore, allorquando sono state chiamate dalla Confederazione a prendere parte, nel centro della protezione civile di Schwarzenburg, a un esercizio standardizzato di stato maggiore. In questi casi non è certo possibile parlare di un'organizzazione preparata per far fronte a un caso efffettivo. L'attuazione di esercizi del genere esigerebbe tuttavia dai piccoli comuni troppo tempo e l'impiego di quadri adeguatamente qualificati dei quali essi non dispongono. Potrebbero senz'altro essere migliorati i reciproci contatti tra esercito e protezione civile. In molti casi non esistono a livello locale contatti personali di sorta e fa difetto la conoscenza reciproca delle disposizioni prese per il caso effettivo. Esercito e protezione civile sanno certo dell'esistenza uno dell'altra, però non si comportano come partner potenziali per il caso di una crisi o di una catastrofe.
Esercizi comuni vengono preparati soltanto raramente e, nella maggior parte dei casi nel quadro delle esercitazioni insieme a grandi formazioni, ma allora curati fin nei dettagli, è vero. L'azione

coordinata dei diversi organi della difesa integrata dovrebbe essere esercitata occasionalmente anche a livello locale e regionale. Oltre all'esercito e alla protezione civile dovrebbero essere coinvolti in misura maggiore anche gli stati maggiori di condotta civili. Per il resto non guasterebbe certo se, nell'ambito di siffatti esercizi, si procedesse occasionalmente a far conoscere a singole parti della popolazione civile i problemi inerenti all'occupazione dei rifugi. Esiste oggi disequilibrio tra esercito con i suoi tempi di formazione molto lunghi, almeno per i quadri, e la protezione civile, nella quale i quadri sono occupati sino a dieci giorni annualmente, come pure le organizzazioni civili per il caso di crisi che attuano soltanto in casi assolutamente eccezionali un esercizio per il caso effettivo.
Se si attuassero esercizi più aderenti alla realtà, apparirebbero allora, nella protezione civile, anche diverse ipotesi che nulla hanno a che vedere con la realtà.
I posti di comando dei comuni vengono, un pò ovunque nel Paese, fusi nel cemento armato e costano quindi molto cari. Ogni dettaglio di costruzione e dell'attrezzamento è prescritto. Nelle costruzioni più recenti è prevista persino la protezione EMP. Non si prevedono per contro evidentemente i terroristi e i criminali. Già un unico energumeno munito di pistola o di granata a mano potrebbe mettere fuori azione un'intera direzione locale, poiché in effetti non è prevista una relativa sicurezza di questi posti di comando, da attuare con un controllo delle entrate, garantito anche da adeguati accorgimenti edilizi. Le chiuse AC presenti, con le loro porte pesanti rendono più difficili o addirittura impossibili l'attuazione di controlli del genere.
Dello stesso capitolo delle ipotesi irreali fa parte anche la rinuncia totale a qualsiasi autoprotezione armata. Sembra siano tutti convinti dell'ipotesi che, in caso di chiamata della protezione civile, tutte le tendenze terroristiche e criminali esistenti attualmente si dissolverebbero nel nulla e che la protezione civile avrebbe esaurito il compito assegnatole se avrà potuto mandare ad opera il capitolato degli oneri organizzativi. E sembra che di presa d'ostaggi, minaccia terroristica e uso puntuale della forza bruta si sia sentito parlare soltanto in margine.
Per queste ragioni e poiché si ritiene, inoltre, che tutti gli appartenenti agli eserciti delle grandi potenze dei più lontani angoli del mondo siano da lungo ormai al corrente del carattere puramente difensivo e improntato sulla difesa della nostra protezione civile, tutti i nostri addetti alla protezione civile sono stati equipaggiati di un casco giallo visibile già da lontano. Ci sono sicuramente dei motivi validi. Ci sono però anche le ragioni di una discussione aperta e oggettiva a sapere se questo e altri fatti darebbero buona prova di sé in caso d'emergenza. Si pone allora la domanda che a molti potrà sembrare eretica: che cosa fa, in caso di conflitto armato, un addetto della protezione civile, che anteriormente faceva parte dell'esercito, dell'arma personale lasciatagli in dotazione?
Vi sono tuttavia anche aspetti, nella protezione civile, magari sono soltanto piccolezze, che fanno nascere il sospetto che i responsabili della protezione civile della Confederazione e dei cantoni conoscano la materia per la quale si impegnano tanto, soltanto a partire dal loro tavolo di lavoro, poiché in molti casi essi adempiono i loro obblighi non nella protezione civile, bensì nell'esercito. Penso per esempio ai distintivi di funzione astratti e poco convincenti e dei quali gli addetti alla protezione civile mi racontano che non si sappia come portarli. Il distintivo di funzione di un caposervizio non può essere portato così come è riprodotto sulle relative tavole, vale a dire infilato attraverso la spallina della giacca poiché, in effetti, sembra sia stato prodotto rinversato di novanta gradi. Addetti della protezione civile fanno poi anche l'esperienza come a livello Confederazione e livello cantoni non si sia dello stesso parere circa il modo di portarli. Sarebbe certo interessante poter discutere a lungo su temi del genere, ma con questo non presteremmo certo un contributo fattivo nel senso di aumentare l'efficienza della protezione civile.


Dr. Felix M. Wittlin

Si tratta, come già rilevato, di piccolezze che, tuttavia dovrebbero indurci a un ripensamento critico. Si tratta del resto poi unicamente di fare della protezione civile uno strumento sufficientemente preparato per il caso d'emergenza.
Una delle premesse per raggiungere questo obiettivo è migliorare l'immagine pubblica della protezione civile. Di conseguenza occorre sempre discutere apertamente dei problemi che si presentano. Lacune rilevate devono essere accantonate. E ad ogni livello ci corre l'obbligo di operare sempre tenendo presente lo scopo. La gente deve sentire di essere presa sul serio anche dall'ambiente ufficiale e da quello privato e che il lavoro che esegue è un lavoro necessario. In particolare poi, dipenderà dal fatto che i cittadini dotati di senso della responsabilità, e qui vorrei soprattutto fare appello ai sottufficiali e agli ufficiali, abbiano ad impegnarsi personalmente nella protezione civile e ad adoperarsi anche in pubblico per gli intenti della stessa.
Vorrei non essere frainteso. Non propugno la militarizzazione della protezione civile. Questa, in effetti sarebbe in contrasto con il diritto, ma anche con il mandato della protezione civile. Io ritengo però necessario che la protezione civile abbia ad uscire dall'esistenza di cenerentola che ha sin qui condotto.
Ove si creda alla necessità di disporre di una protezione civile e fino ad oggi nessuno è riuscito a convincermi del contrario, allora la reputazione di questa istituzione risulterà rafforzata nelle misure seguenti:

- Le conoscenze e capacità dei quadri militari, diffuse in gran misura nell'esercito, devono essere utilizzate in maniera sensata e adeguata alle necessità.
- L'istruzione deve essere improntata sugli obiettivi ai quali deve servire, si devono evitare i dispendi inutili. Essa deve tenere conto delle forme moderne della minaccia.
- Occorre una più stretta collaborazione tra esercito e protezione civile, poiché non si tratta di due mondi estranei. In caso di crisi vale in effetti per ambedue quanto segue:
  - evitare il peggio adottando misure preventive;
  - mantenere l'ordine grazie a una severa condotta, e destreggiarsi nel disordine;
  - proteggere e aiutare.
- L'idea della protezione civile deve essere presa sul serio e gli addetti alla protezione civile non possono essere definiti come patrioti troppo zelanti o «militi occasionali» (il che sarebbe poi anche una contraddizione in termini). La nostra difesa integrata si fonda sul principio della comunanza: la protezione civile ne è uno dei pilastri importanti.

La concezione della nostra difesa integrata conosce come obiettivo massimo la conservazione della pace, nella libertà ed indipendenza. Onde attuare tale obiettivo, occorre anche una protezione civile efficiente, bene istruita e completamente integrata nella popolazione. ▲

Referat von Bruno Hersche, Chef des Amtes für Zivilschutz des Kantons Zürich, anlässlich der Delegiertenversammlung SZSV in Andelfingen

Gedanken zum Zivilschutz

Einleitung

Ist die Zivilschutz-Konzeption noch zeitgemäss? Hat Tschernobyl wirklich gezeigt, dass unser Land einen solchen Zivilschutz braucht? Müsste der schweizerische Zivilschutz nicht militärische Formen annehmen? Können wir Gelbhelme noch hinter dem Koordinierten Sanitätsdienst in seiner jetzigen Form stehen?

Dies sind einige der wenigen kritischen Fragen, die wir uns nicht nur ein Jahr vor dem 25. Geburtstag des schweizerischen Zivilschutzes, sondern immer wieder stellen müssen und denen wir nicht aus Angst vor einer unter Umständen unbequemen Antwort ausweichen dürfen. Es braucht vielleicht auch ein bisschen Mut, gelegentlich den Pfad der täglichen Routine zu verlassen, um nach neuen Ideen zu suchen und unserem Zivilschutz neue, warum nicht sogar gelegentlich Impulse unkonventioneller Art zu geben. Er ist nicht eine Maschine, die regelmässig am Netzstrom läuft, und wenn dieser ausfällt, von einer Notstromgruppe unterbruchslos weiterbetrieben wird. Er ist vielmehr ein Schwungrad, das gelegentlich stillzustehen droht, wenn man es nicht regelmässig wieder mit einem Kraftstoss auf Touren bringt. Zu glauben, solche Kraftstösse könnten allein auf rechtlichem Weg mit Verwaltungsunterstützung verordnet werden, wäre wohl ein Trugschluss. Dies ist bestenfalls das ruhende Fundament und das solide Gestell, auf welchem das Schwungrad möglichst erschütterungsfrei drehen soll. Die Kraft für die Drehung müssen wir alle, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, dem wir die Freiheit und Unabhängigkeit erhalten wollen, geben. Dass gar einige tausend Ausländer, die in der Schweiz wohnen, oft freiwillig mithelfen, wissen wir ganz besonders zu schätzen. Was unsere Eidgenossenschaft in den vielen Jahrhunderten auch stark gemacht hat und im Ausland immer wieder zu Bewunderung Anlass gibt, ist der Gemeinschaftssinn, der Wille und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und der Idealismus, mit denen die verschiedenartigsten Ziele und Vorhaben verfolgt werden. Dabei gruppiert man sich nicht bloss zur Freizeitbeschäftigung, zur Vertretung materieller Interessen, für den Sport und zu ähnlichem. Selbst im Bereich der Landesverteidigung schliessen sich die Schweizerinnen und Schweizer zu Vereinen und Verbänden zusammen. Dies ist nicht nur ein Zeichen der Demokratie, sondern eine zusätzliche lebenserhaltende Kraft unserer einzigartigen Staatsform, die hilft, unser helvetisches Räderwerk in Schwung zu halten, in das wir niemanden, aber auch gar niemanden dürfen Sand schütten lassen.

Der Schweizerische Zivilschutzverband und seine Sektionen haben die wichtige, aber auch verpflichtende Aufgabe, das Lager unseres Schwungrades schmieren zu helfen. Damit erzeugt die gleiche Kraft eine grössere Wirkung. Ich freue mich, die Delegierten dieses Verbandes hier und heute sehr herzlich begrüssen zu dürfen. Ich wünsche Ihnen allen jetzt schon eine erfolgreiche und interessante Versammlung und die nötige Schwungkraft, uns Ämter mit viel Aktivität, mit Ideen, Mut zu ungewöhnlichen Ideen zu unterstützen – und dies vor allem in Bereichen, wo wir nicht die gleichen Möglichkeiten und nicht die gleichen Handlungsfreiheiten haben. Der schweizerische Zivilschutz braucht in den zweiten 25 Jahren seines Bestehens neuen Schwung. Achten wir darauf, dass wir alle in der gleichen Richtung drehen.

Zum Zivilschutz im Kanton Zürich

Ich freue mich aber auch, dass dem Kanton Zürich, oder genauer ausgedrückt, dem zürcherischen Zivilschutzverband die Ehre zukommt, die Delegierten aus der ganzen Schweiz zu empfangen. Wenn ich mir einige Gedanken zum Zivilschutz mache, dann komme ich nicht an den Fragen vorbei, was der Zivilschutz im Kanton Zürich bedeutet und was das Stichwort «Kan-

Bruno Hersche

ton Zürich» im schweizerischen Zivilschutz auslöst. Nicht erst mit der Übernahme meiner neuen Aufgabe vor fünfviertel Jahren habe ich erkannt und erfahren, dass es nicht immer nur ein Stichwort ist, sondern auch ein Reizwort sein kann und eben dieser Kanton Zürich recht unterschiedliche Reaktionen auszulösen vermag. Einmal ist man eher skeptisch und zurückhaltend, sei es, weil man gewisse Bedenken hat, er nütze seine Grösse aus und beeinflusse zu stark die allgemeine Marschrichtung, oder sei es, man befürchte seine naturgemäss grösseren Möglichkeiten, mit denen nicht überall gleich rasch Schritt gehalten werden kann. Ein andermal macht man sich wieder seine Erfahrungen nicht ungern zunutzen. Mit meinem Amt möchte ich dazu beitragen, dass man Letzteres tut, wo es zweckmässig und nützlich erscheint, und mich gleichzeitig darum bemühen, dass der erstgenannte Eindruck nicht entsteht und die damit verbundenen Bedenken in unserem Einflussbereich unbegründet sind. Wichtig scheint mir, dass wir die unbestrittenen Vorteile unseres Föderalismus ausnützen und darob das Kennzeichen aller föderativen Ideen, die Eigenständigkeit jedes Mitgliedes, nicht vergessen. Anders ausgedrückt: Wir müssen gemeinsam das vornehme Ziel des wirksamen Schutzes unserer Bevölkerung gegen die vielfältigen Gefahren innert nützlicher Frist erreichen und den hohen Standard auch erhalten, ohne die zum Teil unterschiedlichen Bedürfnisse zu vergessen oder gar zu übergehen. In diesem Sinne wollen wir auch auf gesamtschweizerischer Ebene unsere Mitwirkung zur Zusammenarbeit anbieten. Sie darf allerdings nicht in Tatenlosigkeit ausmünden. Seien wir uns bewusst, dass mutige Schritte nach vorne und wo nötig zur Seite, um einmal auf einem anderen Weg ans Ziel zu gelangen, die Gefahr von gelegentlichen Fehltritten in sich bergen. Will man indessen unserem Zivilschutz mit Initiative und Ideen für neue, vielleicht ungewöhnliche Lösungen nicht nur die Drehung erhalten, sondern zu neuem Schwung, zu Impulsen verhelfen, so muss man ein solches Risiko eingehen.

Dazu verpflichtet auch der Auftrag, den ich mit der Amtsübernahme vom «Zivilschutz-Direktor», meinem vorgesetzten Regierungsrat, erhalten habe. Zum einen haben wir den Zivilschutz in unserem Kanton weiter aufzubauen nach einer Konzeption, die heute noch Gültigkeit hat und damit von der anerkennenswerten Weitsicht ihrer damaligen Verfasser zeugt. Zum andern erwartet er, dass wir uns dafür einsetzen, das Ansehen, das Image des Zivilschutzes in unserem Kanton zu heben. Es ist eine nicht zu unterschätzende Voraussetzung zum Erreichen der Ziele des schweizerischen Zivilschutzes. Ohne die Unterstützung unserer Bevölkerung verliert dieser den Boden unter den Füssen. Deshalb bedarf es auch in diesem Bereich besonderer Anstrengungen. Die alleinige Feststellung, dass der Zivilschutz besser sei als sein Ruf, genügt nicht. Wir werden nicht zögern, ungewöhnliche Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Sie alle rufe ich auf, auch in diesem Bereich gleich zu verfahren, um unserem Schwungrad die Drehzahl zu erhöhen.

Wer die Zukunft plant, muss von Zeit zu Zeit auch Bilanz ziehen und einen Blick zurückwerfen, um festzustellen, was bisher erreicht worden ist. Als neuer Amtschef befinde ich mich in der komfortablen Lage, die Mitverantwortung für einen Zivilschutz in unserem Kanton angetreten zu haben, der gesamthaft einen hohen Stand erreicht hat, auch wenn da und dort noch Lükken bestehen. Dies habe ich meinem Vorgänger, dem Ihnen bekannten Heinrich Stelzer, aber auch all meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verdanken. Die Aufzählung wäre allerdings unvollständig, wenn ich in dieses Verdienst nicht auch die vielen kommunalen Behörden unseres Kantons, die Verständnis für die Belange des Zivilschutzes zeigen, die in der Zivilschutz-Verwaltung Tätigen und die Kader der 130 Zivilschutzorganisationen einschliessen würde. Bei 1,12 Millionen Einwohnern verfügt der Kanton Zürich heute über 1,37 Millionen künstlich belüftete und 227 000 unbelüftete Schutzplätze. Die Zahl der Zivilschutzpflichtigen beträgt 83 500, wovon 1900 Frauen. 1985 hat der Kanton für den Schutzraumbau 3,7 Mio., für Material und Ausrüstung 2,2 Mio. und für die Ausbildung 1,1 Mio. Franken aufgewendet. Die letzte Zahl wird sich künftig mehr als verdoppeln, weil ab kommendem Jahr der Kanton nach Abzug der Bundesbeiträge die gesamten Ausbildungskosten im Zivilschutz übernehmen wird. Die Diensttage haben im vergangenen Jahr die stolze Zahl von 173 000 erreicht. Die 49 Frauen und Männer des vollamtlichen Lehrkörpers von Kanton und Gemeinden leisteten nahezu 5000, die 1271 nebenamtlichen Instruktorinnen und Instruktoren 6000 Einsatztage.

Gestatten Sie mir, dass ich die Vorstellung des zürcherischen Zivilschutzes, die sich natürlich auf einige wenige Merkmale beschränken muss, durch die bei uns vorhandenen Besonderheiten und mit einem Blick auf unsere Absichten für die nächsten Jahre abrunde. Neben den vorgeschriebenen Diensten führen wir verschiedene zusätzliche Dienste in unseren Gliederungen. 57 Überwachungszüge und 45 Überwachungsgruppen sind zurzeit vorhanden. 81 Betreuungsdetachemente nehmen sich Problemen an, die im Ernstfall nicht zu unterschätzen sind. Der Sicherungsdienst hat Ihnen soeben einen Blick in seinen Aufgabenbereich gestattet. 63 Züge und 59 Gruppen stehen davon zur Verfügung. Hier pflegen wir eine sehr enge Zusammenarbeit mit den Luftschutztruppen – ich bin fast geneigt zu sagen, den militärischen Farbenbrüdern. Deren Spezialisten für Gas, Wasser und Elektrisch werden auf den Zivilschutzanlagen in Winterthur und Andelfingen ausgebildet. Das gibt uns Gelegenheit, heute, in Friedenszeiten, voneinander zu profitieren, eine Gelegenheit, die sich in einem Ernstfall auszahlen wird. Wir denken ferner daran, in den Zivilschutzorganisationen den vierten fakultativen Dienst, den Kulturgüterschutzdienst, zu bilden. Im Schutzraumbau haben wir vor vier Jahren das sogenannte Verfahren «Ausgleichsgebiet» geschaffen. Es handelt sich dabei um einen Steuermechanismus, bei dem die Gemeinden in zweckmässige, nach praktischen, topographischen, taktischen und weiteren Gesichtspunkten bestimmte, angemessen grosse Gebiete eingeteilt werden. Er gestattet es, öffentliche Schutzräume in optimaler Verteilung am richtigen Ort zu bauen, bewirkt den zweckmässigen und zielgerichteten Einsatz öffentlicher Gelder im Schutzraumbau. 70 von 171 Gemeinden haben bis heute das Verfahren abgeschlossen.

Mit dem Kader unseres Amtes haben wir in mehrtägigen Klausuren die Marschrichtung für die nächsten Jahre abgesteckt. Unsere Ziele richten sich deutlich auf die vorbeugenden Massnahmen des Zivilschutzes aus. Der «Hinterher-Zivilschutz» erhält eine hintere Priorität, ohne ihn in unzulässiger Weise zu vernachlässigen. Bis zum Jahre 1995 wollen wir erreichen, dass

- jede ZSO in der Lage ist, ihre Einsatzbereitschaft namentlich aufgrund der Kennziffern zu erstellen und
- jeder Einwohner über einen zugewiesenen, eingerichteten Schutzplatz verfügt und sich in diesem aufhalten kann.

Zu diesem Zweck haben wir rund fünfzig Projekte definiert, zu denen auch solche der Dienstleistung zugunsten der Zivilschutzorganisationen und der Image-Pflege gehören. Einige ihrer Titel mögen dies veranschaulichen:

- Information der Gemeindebehörden und Betriebsleitungen mit einer nächsten Tagung für Gemeindepräsidenten und Zivilschutzressortvorsteher unter der Leitung des Militär- bzw. Zivilschutzdirektors im kommenden Oktober.
- Förderung der Öffentlichkeitsarbeit mit Durchführung eines Informationsseminars für die Gemeinden im März 1987.
- Hochstehende Weiterbildungsmöglichkeiten für Ortschefs und Betriebsschutzchefs als Wahlfachangebote mit obligatorischem Mindestbesuch.
- Optimierung des Katastropheneinsatzes in Friedenszeiten.

- Umfassender Einsatz von EDV.
- Ausrüstung der Personenschutzräume auf der Linie Kanton – Fachinstanzen der Gemeinden – Hauseigentümer mit Unterstützung durch die ZSO, soweit sinnvoll und möglich.
- Abschluss der Generellen Zivilschutzplanung, der Schutzplatzzuweisung und der Ernstfalldokumentationen mit tauglichen, einfachen und funktionierenden Systemen.
- Schaffung von Ausbildungsmodulen.
- Polyvalente Ausbildung verwandter Funktionen zwecks Sicherstellung der Stellvertretungen.
- Schaffung von Ordnern für Ortschefs, Betriebsschutzchefs und Zivilschutzstellenleiter

und anderes mehr.

Das Verhältnis ZSVKZ – KAZS ZH

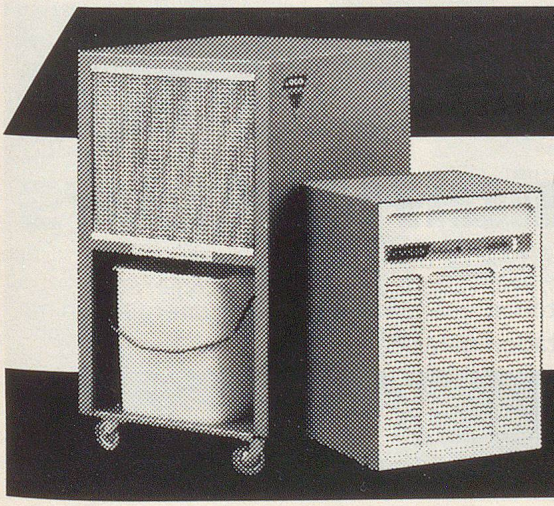
Die Gedanken zum Zivilschutz im Kanton Zürich wären unvollständig, würde ich nicht auch einige Worte zum zürcherischen Zivilschutzverband (ZSVKZ) verlieren. Der Vorstand und die Leitung des Amtes für Zivilschutz des Kantons Zürich (KAZS ZH) sind übereingekommen, die Ziele im gegenseitigen Einvernehmen gemeinsam, wo nötig, und mit gesunder Distanz, wo angezeigt, zu verfolgen. Regelmässige Aussprachen sollen dazu verhelfen. Eine erste mit der neuen Amtsleitung diente dazu, die Spielregeln zu fixieren. Zusammengefasst geht es dabei darum,

- sich gegenseitig zu unterstützen,
- die geschriebenen und ungeschriebenen Zuständigkeitsbereiche zu respektieren,
- den Verband bei seinen Aktivitäten durch das Amt zu unterstützen und Lücken, die das KAZS nicht schliessen kann, durch den ZSVKZ füllen zu lassen,
- gegenseitig frühzeitig über Vorhaben zu orientieren, um einen Informationsvorsprung zu schaffen,
- den Verband in Vernehmlassungen einzubeziehen.

Verhältnis Zivilschutz – Armee

Nicht unbeantwortet lassen möchte ich die Frage, ob der schweizerische Zivilschutz militärische Formen annehmen soll. Unsere Antwort ist ein unmissverständliches Nein. Und dennoch ist ein engerer Schulterschluss mit unserem stärkeren Bruder, der Armee, im Sinne der Gesamtverteidigung ebenso unerlässlich. Ich habe schon andernorts klar zum Ausdruck gebracht, dass wir weniger davon sprechen, sondern mit der Idee Gesamtverteidigung vermehrt Ernst machen müssen. Nur dann haben wir eine Chance, im Falle bewaffneter Konflikte bestehen zu können. So kann es dem Zivilschutz nicht gleichgültig sein, ob die Schweiz ihre Armee behalten darf. Nur unverbesserliche Illusionisten glauben, dass einer ohne den andern auskommt oder dass gar beides überflüssig sei. Geschichte und Erfahrung lehren das Gegenteil. Die Bemerkung vom «grossen Bruder» hat ihre besondere Bedeutung. Der Zivilschutz ist zum Beispiel auf das Erfahrungs- und Führungspotential der Armee angewiesen. Eine Zivilschutzorganisation, die funktionieren will, ist auf führungserfahrenes Kader angewiesen. Wer kann uns dieses besser und billiger anbieten als die Armee? Damit sehen wir uns aber sofort mit einem psychologischen Problem konfrontiert, das leider vielerorts und auf verschiedensten Stufen offensichtlich und zum Teil massiv unterschätzt wird.

Mit Ausnahmen tritt jeder Wehrmann gegen Ende der Dienstpflicht in den Zivilschutz über. Ich wähle bewusst das Wort «übertreten» und nicht die Ausdrücke «Entlassung» und «Eintritt», mit denen wir radikal abfahren sollten. Wenn wir Unteroffiziere und Offiziere in ihrem Können angepassten Funktionen einsetzen und ihnen Aufgaben zuteilen wollen, die sie mit Interesse und Einsatz erfüllen, dürfen wir sie nicht frustrieren und auch nicht mit Kleinigkeiten ärgern. Dies setzt voraus, dass wir damit beginnen, Armeeangehörige auf die letzte Etappe ihrer Dienstpflicht vorzubereiten, sie über den Zivilschutz zu informieren. Was in dieser Beziehung in der Armee getan oder nicht getan wird, ist schlechthin bedenklich. Warum wird nicht der Einführungskurs für Armeeangehörige in den letzten EK oder Landsturmkurs eingebaut? Neben psychologischen Vorteilen ergäbe dies einen Ausbildungsvorsprung – angesichts der kurzen Zivilschutzdienstzeit entscheidend. Warum ärgern wir Armeeangehörige, die ihre Wehrpflicht abgeschlossen haben, damit, dass sie ihr Familiengeschichte schreibendes, abgegriffenes, an erlebnisreiche und interessante Tage erinnerndes Militärdienstbüchlein gegen ein neues, glänzendes, von Fingerabdrücken freies gelbes Zivilschutzdienstbüchlein eintauschen müssen, statt dass sie über die ganzen vierzig Jahre ein Gesamtverteidigungsdienstbüchlein behalten können? Dem Vernehmen nach soll die CH 91 nicht eine Wehrschau, sondern eine Gesamtverteidigungsschau im Programm haben. Dies wäre doch der Aufhänger und die Chance, das Gesamtverteidigungs-DB einzuführen. Bürokratische Umstände können und dürfen kein Hindernis sein, weil die übrigen Interessen klar vorgehen. Warum werden gewisse militärische Reglemente, die unverändert im Zivilschutz brauchbar sind, für die Gelbhelme mit neuem Umschlag gedruckt, statt von Anfang an Gesamtverteidigungsreglemente zu schaffen? Dann wüsste der ehemalige Armeeangehörige, dass er nicht nach Unterschieden im Inhalt suchen müsste, und uns allen würden Steuergelder gespart. Ich bin mir bewusst, dass der Bevölkerungsschutz nicht direkt mit diesen Dingen steht und fällt. Es sind aber wesentliche Aspekte auf der psychologischen Ebene, die doch einen Einfluss auf die Ziele haben, die wir mit dem Zivilschutz erreichen wollen. Oder ist der Zivilschutz doch nur ein dünnerer Pfeiler im Gebäude «Gesamtverteidigung»? Diese letzte Frage müssen wir uns alle neben vielen anderen, offen gebliebenen, wohl überlegen. ▲



Zur Verhinderung von teuren Feuchteschäden:

Luftentfeuchter

das bewährte Geräteprogramm für den universellen Einsatz in Kellern, Lagern, Wohnräumen, Zivilschutzanlagen usw. Vollautomatischer Betrieb, sparsamer Stromverbrauch.

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen bei:

Krüger + Co.
9113 Degersheim, Telefon 071 54 15 44
Niederlassungen: Dielsdorf ZH, Hofstetten SO, Münsingen BE, Gordola TI, Lausanne

KRÜGER

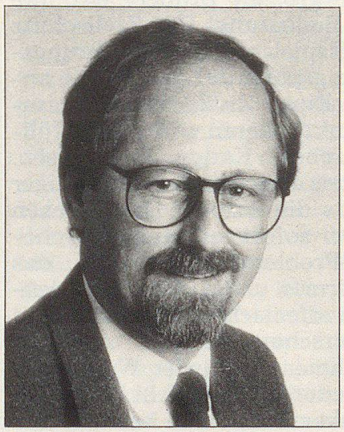
Par Bruno Hersche, chef de l'Office cantonal de la protection civile du canton de Zurich

Réflexions sur la protection civile

La protection civile suisse n'est pas une machine qui fonctionne en permanence sur le courant du secteur et qui, en cas de panne, continue de tourner sans interruption grâce à un groupe électrogène de secours. Il s'agit davantage d'une roue qui menace parfois de s'immobiliser si on ne la fait pas régulièrement tourner par une nouvelle impulsion. La force nécessaire à la rotation, c'est à nous tous, citoyens et citoyennes d'un pays dont nous souhaitons sauvegarder la liberté dans l'indépendance, de la produire. Nous nous devons d'atteindre le noble objectif consistant à offrir en temps utile à tous les habitants une protection efficace contre les dangers les plus divers et à en maintenir le niveau élevé.

L'image de marque de la protection civile n'est à cet égard pas à sous-estimer. Sans l'appui de notre population, elle perd son fondement essentiel. Aussi n'hésiterons-nous pas à mettre en œuvre des idées bousculant les conventions. Je lance un appel aux délégués pour qu'ils agissent à cet égard dans le même sens afin d'augmenter le nombre de tours de notre roue.

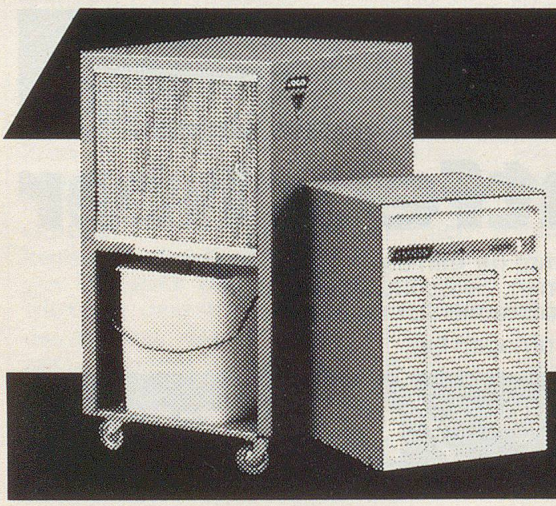
Avec ses 1,12 millions d'habitants, le canton de Zurich dispose aujourd'hui de plus de 1,37 millions de places protégées artificiellement ventilées et de 227 000 places protégées non ventilées. Réparti entre 130 organisations de protection civile, le nombre de personnes astreintes à servir s'élève à 83 500, dont 1900 femmes. En 1985, le canton de Zurich a investi 3,7 millions dans la construction des abris, 2,2 millions pour le matériel et l'équipement et 1,1 million de francs pour l'instruction. Pour les prochaines années, la protection civile zurichoise a décidé d'orienter nettement son action sur les mesures préventives. Jusqu'en 1995, nous souhaitons atteindre un stade où chaque OPC est en mesure de présenter un état de préparation conforme et où chaque habitant dispose d'une place protégée attribuée et aménagée et peut y séjourner.



Bruno Hersche

Le comité directeur de la Fédération de la protection civile du canton de Zurich et la direction de l'Office cantonal de la protection civile ont convenu de poursuivre ensemble les objectifs, en se consultant mutuellement si nécessaire et en gardant la distance de rigueur, quand la situation l'exige.

Pour ce qui concerne les relations entre la protection civile et l'armée: la protection civile suisse ne doit pas prendre certaines formes martiales. En revanche, une collaboration plus étroite avec l'armée, allant dans le sens de la défense générale, est absolument indispensable. Aucune des deux ne peut remplir sa mission sans l'autre. C'est pour cette raison et bien d'autres encore que la Suisse a autant besoin d'une armée que d'une protection civile. La protection civile doit par exemple pouvoir profiter du potentiel d'expérience et de conduite de l'armée, autrement dit compter sur les cadres libérés de leurs obligations militaires. Nous devons commencer par préparer les membres de l'armée à la dernière étape de leur service obligatoire. Ce qui est fait ou n'est pas fait à cet égard dans l'armée est préoccupant. Pourquoi le cours d'introduction destiné aux membres de l'armée n'est-il pas inclus dans le dernier cours complémentaire ou le dernier cours de Landsturm? Pourquoi faut-il que nous ayons à la fois un livret de service militaire et un livret de service de la protection civile? CH 91 offrirait l'occasion propice d'introduire le livret de service de défense générale. Pourquoi certains règlements militaires, applicables tels quels dans la protection civile, sont-ils présentés sous une jaquette différente au lieu de créer d'emblée des règlements de défense générale? Certes, la protection de la population ne dépend pas directement de ces problèmes. Mais ceux-ci renferment certains aspects psychologiques qui ont tout de même une influence sur les objectifs que nous poursuivons avec la protection civile. Il s'agit là d'un petit nombre d'exemples insignifiants qui nous permettent malgré tout de constater qu'on serait bien avisé de parler moins de la défense générale et de la mettre en revanche davantage en pratique.



Pour prévenir des dégâts d'eau onéreux:

Déshumidificateurs

Gamme étendue d'appareils efficaces, d'un emploi très varié – caves, entrepôts, habitations, installations de protection civile, etc.
Exploitation entièrement automatique, consommation d'énergie minime.
Demandez-nous la documentation détaillée.

Krüger + Co.
1010 Lausanne, Tél. 021 32 92 90
Succursales: Münsingen BE, Hofstetten SO, Degersheim SG, Dielsdorf ZH, Gordola TI

KRÜGER

Di Bruno Hersche, capo dell'Ufficio della protezione civile del cantone di Zurigo

Qualche pensiero sulla protezione civile

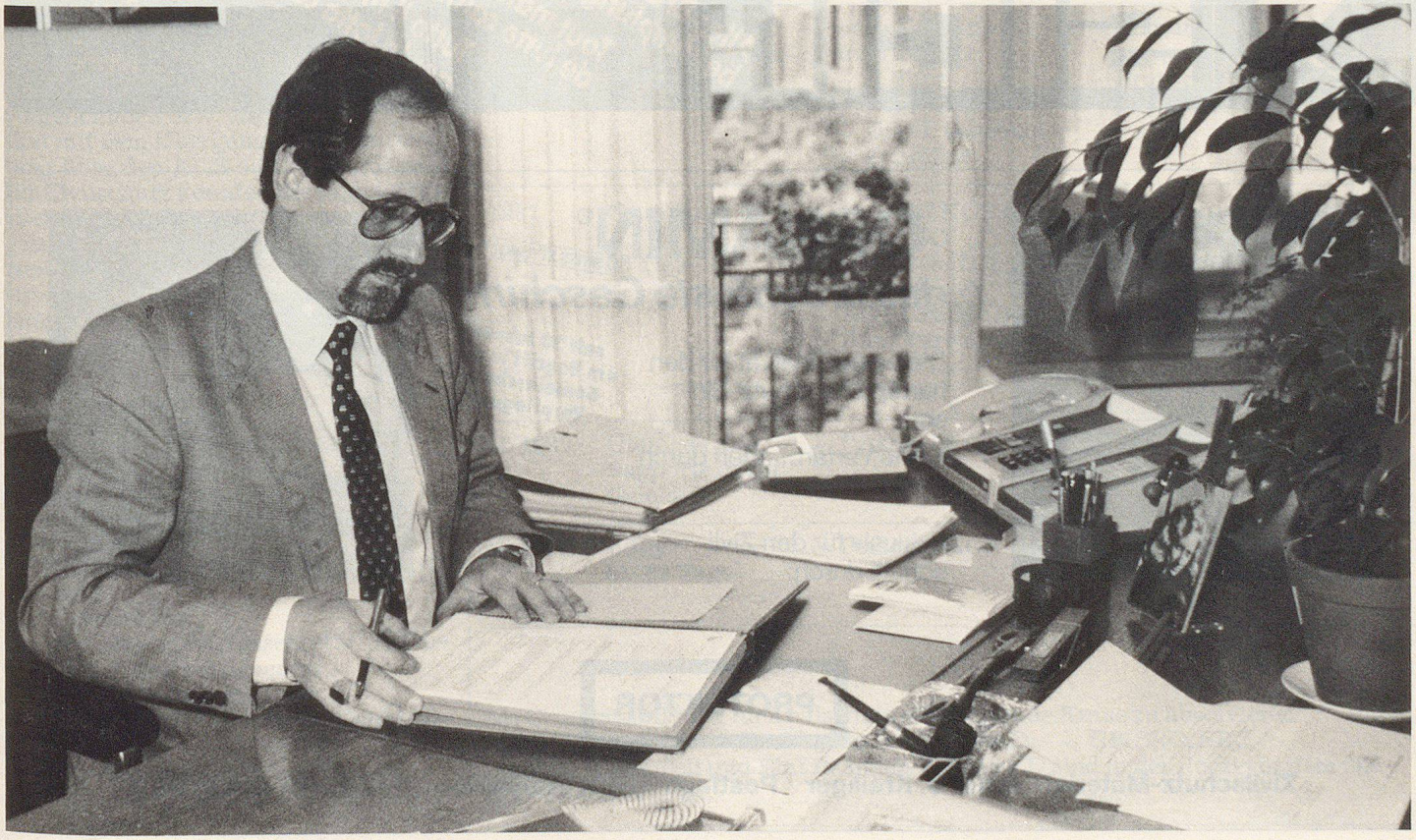
La protezione civile svizzera non è una macchina che inserita sulla rete della corrente marcia regolarmente e che quando questa viene a mancare, allora continua a funzionare senza interruzione, grazie al gruppo elettrogeno d'emergenza. La protezione civile è invece come un volano che minaccia d'arrestarsi se non riceve regolarmente nuovi impulsi che lo tengono su di giri. La forza per la rotazione deve venire da noi tutti, cittadine e cittadini del nostro Paese, se intendiamo conservare la libertà e l'indipendenza. Dobbiamo raggiungere, entro un termine utile, il nobile obiettivo della protezione efficace di tutti gli abitanti contro i più diversi pericoli e poi anche conservare l'alto livello raggiunto.

L'immagine di cui gode la protezione civile non è premessa da sottovalutare. Se non è sostenuta dalla popolazione, la protezione civile perderà terreno. Non dobbiamo quindi esitare a trasporre in realtà anche le idee più singolari. I delegati sono invitati ad agire allo stesso modo, anche in questo settore, onde aumentare il numero dei giri del nostro volano.

Il cantone di Zurigo, con 1,12 milione d'abitanti, dispone oggi di 1,37 milione di posti protetti ventilati artificialmente e di 227 000 posti protetti non ventilati. Il numero delle persone astrette all'obbligo di servire nella protezione civile è di 83 500, raggruppate in 130 organizzazioni di protezione civile; 1900 di queste sono donne. Nel 1985, il cantone di Zurigo ha speso 3,7 milioni di franchi per la costruzione di rifugi, 2,2 milioni per materiale ed equipaggiamento e 1,1 milione per l'istruzione. L'opera della protezione civile zurighese è rivolta, nei prossimi anni, verso le misure preventive. Vorremmo fare in modi che, entro il 1995, ogni OPC sia in grado di attuare la prontezza d'intervento e che ogni abitante disponga di un posto protetto assegnatoli che sia arredato e nel quale egli possa trattenersi.

Il comitato esecutivo dell'Unione della protezione civile del cantone Zurigo e la direzione dell'Ufficio cantonale della protezione civile hanno convenuto di perseguire d'intesa gli stessi obiettivi dove questo sia necessario e con il dovuto distacco ove ciò sia indicato.

Per quanto concerne il rapporto protezione civile–esercito: La protezione civile non deve assumere forme militari. È tuttavia indispensabile una maggiore collaborazione con l'esercito nel senso della difesa integrata. Nessuno può fare a meno dell'altro. Per questa ragione e per molte altre ancora, la Svizzera ha bisogno sia dell'esercito sia anche della protezione civile. La protezione civile, ad esempio, deve poter contare sul potenziale d'esperienza e di condotta dell'esercito, vale a dire sui quadri delle persone prosciolte dagli obblighi militari. Dobbiamo iniziare a preparare i militi dell'esercito all'ultima tappa del loro servizio militare. È inquietante che cosa si fa, rispettivamente non si fa nell'esercito, per questo aspetto. Perché non inserire un corso d'introduzione per i militi negli ultimi corsi di complemento o corsi della Landsturm? Perché ci occorre il libretto di servizio militare e il libretto di servizio della protezione civile? La CH 91 sarebbe l'occasione e il momento adatto per introdurre il LS della difesa integrata. Perché determinati regolamenti militari che possono essere usati senza cambiamenti nella protezione civile vengono stampati con una nuova copertina, invece di creare sin dall'inizio regolamenti per la difesa integrata? La protezione della popolazione nè esiste nè fallisce direttamente con cose di questo genere. Sono aspetti importanti d'ordine psicologico che tuttavia hanno influsso sugli obiettivi che intendiamo attuare con la protezione civile. Sono pochi e piccoli esempi di come sia possibile parlare meno di difesa integrata e di converso invece praticarla. ▲



Die Botschaft hör' ich wohl...

Kurt Glarner, Stein am Rhein

Zur diesjährigen DV des SZSV in Andelfingen war ich nach mehrjähriger Tätigkeit als Anzeigenleiter für die Zeitschrift «Zivilschutz» erstmals als Gast eingeladen. Ich verfolgte daher das Geschehen mit ganz besonderem Interesse, und ich muss sagen, ich war als (immer noch) Armee-Dienstpflichtiger in mancherlei Hinsicht beeindruckt.

Meine Aufgabe, für die Zeitschrift «Zivilschutz» möglichst viele Inserenten zu gewinnen, ist Arbeit an der Basis. Meine Gesprächspartner sind meist Fabrikanten, Handelsfirmen und handwerkliche Unternehmen, die in Zivilschutzbelangen in der Regel recht gut informiert sind. Meine Tätigkeit bringt es aber auch mit sich, dass ich oft von Zivilschutz-Dienstpflichtigen oder solchen, die's noch vor sich haben, mit Fragen zum und über den Zivilschutz konfrontiert werde, weil diese Leute glauben, wenn ich doch schon für die Verbandszeitung arbeite, müsste ich über den Zivilschutz auch umfassend Bescheid wissen...

So hatte ich kürzlich folgendes Erlebnis:

Es war an einem Dienstagmittag, etwa um halb eins, als ich mich unterwegs nach einem geeigneten Speiselokal umsah. Ich fand eines. Allerdings – aufgrund des beinahe bis auf den letzten mit Autos belegten Parkplatzes zu schliessen – konnte ich bereits erahnen, dass es wohl noch schwieriger sein dürfte, drinnen eine Platz zu ergattern – und so war es denn auch. Aber ich hatte Glück. An einem Tisch war noch ein Platz frei. Auf die Standardfloskel: «Gestatten Sie, ist es hier erlaubt?», hatten die dort bereits «weiss-ich-wie-lange-schon» auf ihr Essen wartenden drei Mannen nichts einzuwenden.

Es war heiss an diesem Tag. Aber so richtig den Schweiss aus allen Poren trieb es mir, als ich bemerkte, dass ich mich inmitten eines Kurses von Zivilschützern befand. Als ich dann von der Serviertochter erst noch gefragt wurde, ob ich auch «dazu» gehöre, das war schon beinahe eine Gewissensfrage!

Im Verlauf des Mittagessens (selbstbezahlt – versteht sich!) kam ich mit meinen Tischnachbarn allmählich etwas ins Gespräch, und es ergab sich, dass ich, als der Kaffee serviert wurde, einige Belegexemplare der Zeitschrift «Zivilschutz» aus dem Auto herbeischaffte wie auch für die Kinder der ZSler einige Zivilschutz-Kleber. Ich weiss allerdings bis heute noch nicht genau, wer nun mehr erstaunt war: die Zivilschützer, dass es für sie eine eigene Zeitschrift gibt –, oder ich, bemerkend, dass sie von dieser Zeitschrift keine Ahnung hatten. Auf jeden Fall fanden sich aufmerksame Leser. An nachfolgenden Fragen fehlte es auch nicht...

Und so hörte ich denn die Botschaft wohl, als Bruno Hersche, Chef des Amtes für Zivilschutz des Kantons Zürich, an der DV sagte: «Wir müssen damit beginnen, die Armee-Angehörigen auf die letzte Etappe ihrer Dienstpflicht vorzubereiten, sie über den Zivilschutz zu informieren.»

Das Informationsbedürfnis ist, das stelle ich bei meiner Tätigkeit jedenfalls immer wieder fest, durchaus vorhanden. Wäre denn da nicht die Zeitschrift «Zivilschutz» ein probates Informationsmittel – bei immerhin einem Mitgliederpotential von 520 000 Schutzdienstpflichtigen? ▲

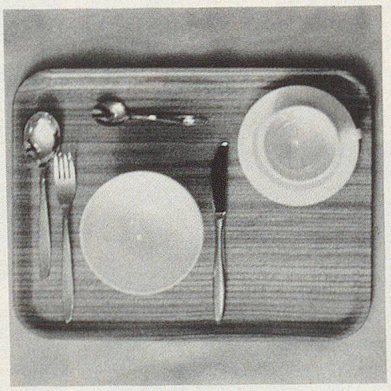
sicli
Alles Brandbekämpfungsmaterial
Tout matériel de lutte contre le feu
Tutto il materiale per la lotta contro il fuoco
Schlieren (01) 730 62 55
Bern (031) 21 06 26
Genève (022) 42 18 18
Lugano (091) 51 07 06

ORNAMIN® SWISS STYLING
...das bruchfeste Geschirr

Die beste Qualität für den harten Zivilschutz-Einsatz.
Keine Verfärbungen durch Kaffee, Tee usw.

seit 30 Jahren ein Begriff in der Gemeinschafts-Verpflegung.

Exklusiv für den Zivilschutz durch:



PROTEKTOR

Zivilschutz-Material Peter S. Kreiliger Postfach 8304 Wallisellen Telefon 01 836 91 65

1. November 1986: Chemie-Grossbrand in Schweizerhalle, Katastrophenalarm im Grossraum Basel:

Dienstleistung Zivilschutz?

ush. Als ich vor ein paar Tagen meine Gedanken (s. S. 6) über einen allfälligen plötzlichen Schutzraumbezug formulierte, habe ich natürlich nicht im Traum daran gedacht, dass ich mich kurz danach – unfreiwillig – eines ruhigen Samstagmorgens mit höchster Aufmerksamkeit Radio DRS 1 hörend, genau dem Thema widmen würde.
Obwohl mir beim Anhören der Radioinformation klar war, dass das Basler Chemiefeuer keine Notwendigkeit zum Miteinbezug des Zivilschutzes – ausser dem Rückgriff auf die Alarmierung der Bevölkerung durch Zivilschutz-Alarmsirenen – ergibt, habe ich mir doch die ganze Situation sozusagen «aus der Sicht des Konsumenten» – oder Bürgers – überlegt. Und aus dieser Sicht, so muss ich gestehen, habe ich eigentlich zumindest den Hinweis im gesamten Informationspaket erwartet, dass es nicht notwendig sei, den Zivilschutz zu aktivieren und zusätzlich, dass dieser bereit sei, falls die Lage diesbezügliche Massnahmen erfordern würde.
Eine solche Meldung habe ich im Sinne der Ergänzung zu den Direktanweisungen an die Bevölkerung der betroffenen Region und «als Dienst am Kunden» erwartet.
Die Wirklichkeit – nämlich ein privater Besuch, längst abgesprochen, bei Freunden in der Gemeinde Bettingen BL am Sonntag, den 2. November, gab meinen Überlegungen recht: als Redaktorin/Zentralsekretärin des SZSV wurde ich leicht maliziös angefragt, wo denn eigentlich da der Zivilschutz geblieben sei... und ich habe mich informiert:

Von Verbandsseite: praktische Forderungen

Auskunft gaben einerseits die Präsidenten der Zivilschutzverbände der beiden Basel, dann die Vorsteher der kantonalen Ämter und der Direktor des Bundesamts für Zivilschutz in Bern.
So erklärte Dr. Felix Auer, Präsident der ZSV Baselland: Der Zivilschutz sei zu Schweizerhalle nicht aufgeboten worden, weil die Beobachtungen vor Ort während der Katastrophe gezeigt hätten, dass dies nicht nötig sei. Eine allfällige Akitivierung des Zivilschutzes hätte in der Entscheidbefugnis des Krisenstabes, in dem auch die Leiter des ZS-Amtes beider Basel Mitglieder waren, gelegen.
Auf zwei sachliche Probleme wies Auer hin: vermutlich seien die Alarmsirenen zu wenig effizient, zu wenig laut gewesen (was uns auch von anderer Seite bestätigt wurde). Während er sich in der besagten Nacht pflichtgetreu ans Fensterschliessen gemacht habe, habe seine Frau – ungeachtet des Sirenengeheuls – selig den Schlaf des (der) Gerechten geschlafen. Im weiteren – so Auer mit Hinweis auf die TV-Sendung «Zur Sache» vom Sonntag, 2. November 1986 – sollte der Frage der Gasmaskenbeschaffung für die Bevölkerung nachgegangen werden.
Peter Müller, ZSV-Präsident von Basel Stadt, hat im Zusammenhang mit Schweizerhalle eine andere Forderung. In Katastrophenfällen haben die Leute Angst, seien verunsichert und die Dinge gehen durcheinander. Ein Mittel, dem entgegenzuwirken, wäre eine vereinfachte Schutzplatzzuweisung, angeschlagen und für jeden klar abgefasst an übersichtlicher Stelle in jedem Haus. Eine solche Aktion wäre zusätzlich die beste PR-Aktion für den Zivilschutz, denn seiner Ansicht nach ist der Zivilschutz für die Leute ein Phantom, von dem man sich nicht recht vorstellen könne, wo es stattfinde und was es eigentlich zu bieten habe.

Zivilschutz als «zweite Staffel»

Die Frage, warum der Zivilschutz nicht im oben erwähnten Sinn in der gesamten Radioinformation miteingeschlossen worden sei, wurde mir von den Vorstehern der kantonalen Ämter Baselland, Werner Schneider und Bruno Leuenbergber, Basel Stadt, wie folgt beantwortet: Die Lage in Schweizerhalle und die sich daraus ergebenden Folgen hätten zu keinem Zeitpunkt der Katastrophe zivilschützerische Massnahmen – ausser der Alarmierung via Zivilschutzsirenen – notwendig gemacht.
Man dürfe den Zivilschutz nicht als «Instrument des ersten Moments» betrachten, sondern er sei ein Hilfsmittel «der zweiten Staffel», das Hilfsorgan im Hintergrund.
Zur Folgefrage, ob man denn mit Zivilschutzhilfe im Katastrophenfall notfalls hätte rechnen können, wurde mir eine grundsätzliche Zusage gegeben; dies jedoch mit dem Nachsatz, wenn man grundsätzlich den Zivilschutz neben Feuerwehr, Polizei, Spitälern usw. als Katastrophenschutz-Instrument in gleiche Linie setzen wolle, dann bedürfe dies vorerst politischer und gesetzlicher Vorbereitungen und Rahmenbedingungen. Das würde, so Schneider, «gewaltige Schritte» brauchen. Und Leuenberger gab zu bedenken, dass dazu im heutigen Zeitpunkt die Mittel nicht bereitstünden.

Heutige Strukturen und Aufgaben

Direktor Hans Mumenthaler, der Vorsteher des Bundesamts für Zivilschutz, verwies auf die bestehenden Strukturen und Aufträge im Instrument Zivilschutz hin.
Erstens ist in den Krisenstäben bei Grosskatastrophen der Zivilschutz in Person des Vorstehers des jeweiligen kantonalen Amtes vertreten. Er ist also an den jeweiligen Entscheiden – und das war auch in Basel so – direkt miteinbezogen und beteiligt.
Zum zweiten hat sich im Fall Basel der Zivilschutz insofern aktiv beteiligt, dass die Bevölkerung durch die zivilschutzeigenen Alarmierungssysteme habe gewarnt werden können.
Und drittens hätte man bei der Notwendigkeit weitergehender Massnahmen auf die übrigen Mittel des Zivilschutzes (Schutzräume, Material, Personal) zurückgreifen können.
Mumenthaler hob als Priorität die Tatsache heraus, dass der Zivilschutz in den Katastrophenstäben präsent sei.

Die neue Liegestelle von ACO.
Ein absoluter Spitzenreiter.

Mit der neuen und vielseitig einsetzbaren Liegestelle setzt ACO einen weiteren Markstein. Die Vorzüge liegen auf der Hand: interessante Möglichkeiten durch Mehrzwecknutzung (auch ausserhalb des Zivilschutzes), Höhenverstellbarkeit der Laschen für die Träger und Böden alle 50 mm, keine hervorstehenden angeschweissten Laschen, einfache Montage durch Einstecken, kleines Lagervolumen durch Einzelteile, wirtschaftlich im Preis, ACO-Qualität.

Verantwortungsvoll entscheiden... für Zivilschutzmobiliar von ACO.

Die neue Liegestelle von ACO ist mit nichts zu vergleichen. Benützen Sie deshalb unseren Info-Bon.

ACO

ACO-Zivilschutzmobiliar
Allenspach & Co. AG
8304 Wallisellen
Tel. 01 830 15 18

Info-Coupon
Ja – Wir möchten den neuen Spitzenreiter unter den Liegestellen kennenlernen.
Schicken Sie uns bitte Ihre Unterlagen.
Name: .....
Strasse: .....
PLZ/Ort: .....
.....
Telefon: .....
Zuständig für: .....